


Samuel Buchholtz

Pribislav

Erstes Buch

Rostock: Bey Anton Ferdinand Röse, 1754

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862459486>

Band (Druck) Freier  Zugang



MK

1201 $\frac{1.2.}{=}$

40

Mk - 1201. ^{1.2}

1117. ^{1.2}



C. J. del. et sc.

*Da mania fessis,
Et genus, et mansuram urbem, ferva altera Troja
Pergama, reliquias Danaum, atque immitis Achilli.*

Brithislaw.

Durch
Samuel Buchholzen.

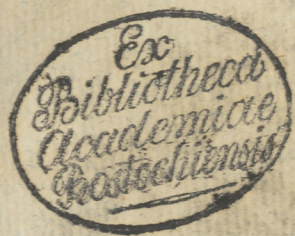


Erstes Buch.

Rostock,
Bey Anton Ferdinand Rösse.
1754.

1711

Comitatus Rostochensis



1711

1711

Dem
Durchlauchtigsten Prinzen und Herrn,
Herrn
Carl Ludwig
Friedrich,

Herzog zu Mecklenburg,
Fürsten zu Wenden, Schwerin und Rostock;
Grafen zu Schwerin, Herrn der Lande Rostock
und Stargard,

seinem gnädigsten
Prinzen und Herrn,

widmet
diesen Versuch in der Dichtkunst
in unterthänigst, gehorsamster Ehrfurcht

der Verfasser.

Druckort: Rostock

1777

Carl Ludw. Friedr.

Friedrich

Handlung in Rostock
Kaufmannschaft, Handel und Wandel
Kaufmannschaft, Handel und Wandel
Kaufmannschaft, Handel und Wandel

Handlung in Rostock

Handlung in Rostock

Handlung in Rostock

Handlung in Rostock

Handlung in Rostock

Handlung in Rostock



Sprich, Prinz, von unverwelktem Namen,
Beselet durch des Vaters Geist,

Entsprossen aus dem Heldensaamen,

Der allen Zeiten göttlich heißt!

Sprich, wie soll meine Leyer klingen?

Soll Dir mein Lied von Spielen singen,

Die Griechenland mit Lorbeern krönt?

Soll ich erdachte Fürsten preisen,

Von denen nach verjährten Weisen

Homerens Lobgesang ertönt?

Soll ich dem unverdienten Glücke

Den schmächlerischen Weibrauch streun?

Und mit veränderlicher Tücke

Dem äußern Schimmer dienstbar seyn?

Wie? oder find in Bauerhütten,

Bei Knechten väterlicher Sitten,

Ich schon den Grundstoff zum Gesang?

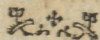
Ist Dir ein Lied von Heerd' und Feldern,

Von Hirten in belaubten Wäldern

Ein Deines Ohres würd'ger Klang?

Soll ich die Muse den Gewerben
Der Weisheit oder Künsten weihn?
Soll sie von Liebe schmachend sterben?
Soll sie bey Bechern sich erfreun?
Nein, **Prinz**, das ist Dir zu geringe!
Was ich zu Deinem Altar bringe,
Sey Deines Ursprungs Lobgesang!
Der bleibet nicht in niedern Flächen:
Er muß durch Dunst und Wolken brechen;
So schwingt er sich zu Deinem Rang!

Jedoch, wo ist die Kraft der Leyer,
Die sich auf solche Gipfel hebt?
Belebe mich mit jenem Feuer,
O Muse, dadurch Mars lebt!
Fort, schwache Saiten! weg, ihr Flöten,
Sie taugt ihr nicht! allein Trompeten
Gebähren dem Gesang den Ton!
Die sollen Dir, o **Prinz**, erschallen!
Und läßt Du sie Dir wohlgefallen,
So sprech ich selbst Homeren Hohn.



Vrihislav,
Erstes Buch.

κ

Inhalt.

Der Wenden Reich zerfällt in seines Niclots Tod;
Und Werle stirbet mit, erschrocken durch die Noth
Die Werqlavs Geist bedrengt: doch stehet noch dem Hoffen
Des Pribislavs der Port zur Ruh im Unglück offen.



Erstes Buch.



Erhebe, mein Gesang! erhebe deine Flügel,
Verlaß das stille Thal, fleuch zum erhabnen Hügel,
Darauf dein lautes Lied dem offnen Erdenball
Des frommen Helden lob mit ausgedehnterm Schall
Und Nachdruck melden kann! Da singe von den Waffen
Des Mannes, den sein Gott im Falle neu erschaffen
Den See und Land bekriegt, dem Volk und Reich erstarb,
Dem aber Jugend doch des loorbeers Pracht erwarb,
Als Gott im Zorn und Huld auf seine Gränzen schaute,
Die Bösen niederriß, und seinen Altar baute,
Die sünd'ge Burg zerbrach, und jene Stadt gebar 1),
Die längst in seinem Sinn sein reiner Tempel war.

A 2

Er

1) Die Stadt Rostock, deren Ursprung eines der rühmlichsten Stücke
der Regierung Přibislav's ist.

Er heißet Pribislaw, der Vater des Geschlechtes,
 Das noch am Belt regiert; er ist der Grund des Rechtes,
 Das dem Usdinger Stamm, indem sein Reich zerfällt ²⁾,
 So gar im Schutt des Reichs den festen Thron erhält.
 O Muse! Sage mir den Endzweck jener Mühen,
 Die Gott dem Helden schuf: Wars der, ihn abzuziehen
 Vom Irrthum seines Volks, und von der Götzen Schwall,
 Die seiner Ahnen Schwerdt verehrt, und überall
 Wo sie gesiegt, gepflanzt? Und mußte er bloß in Schlünden
 Des Elends Gott und sich in rechter Größe finden?
 Und mußte er und sein Volk des Heiles offnen Vorn
 Nicht eher heilsam sehn, als nach gefühltem Zorn?
 So wars! Der Held empfand die Schwere jener Rache,
 Die einem sünd'gen Volk, auch in gerechter Sache,
 Glück, Recht, und Kraft benimmt: er sank, indem es sank;
 Vergebens widersteht sein Arm dem Untergang,
 Vergebens kämpfet er mit ewig festen Schlüssen,
 Vergebens ringt er auch mit eigenem Gewissen:
 Es sieget über ihm; er huldigt dem Gebot
 Der Gottheit, und betroßt den Umsturz, der ihm droht.

Dort, wo die Warnau sich mit ruhigen Gewässern
 Durch Thal und Büsche schleicht, bis sie sich zu vergrößern
 In eine Bucht ergießt, aus welcher sie dem Belt
 Mit Sehnsucht einer Braut in offne Arme fällt,

Da

2) Usdinger ist der Geschlechts-
 name der ältesten wandalischen Für-
 sten, und man nimmt wahrscheinlich

an, daß das Haus Mecklenburg da-
 von abstamme.

Da lag die letzte Stadt, Wo Niclot sich noch hielte 3),
 Als schon der Sachsen Wuth des Reiches Schutt durchwühlte,
 Das ihm der Ahnen Recht vom Anthur angestammt 4),
 Das aber Gott nunmehr zum Fall und Graus verdammt:
 Nicht, weil er selbst die Schuld der Sünden aufgehäuffet,
 Nicht, weil er das Gebiß der Heuchler abgestreifet,
 Die sich vom Gottesdienst ein falsches Recht erklehn,
 Und unter heil'gem Schein mit Geiß und Herrschsucht blähen:
 O nein; sein ganzes Volk, das, reif zu allen Strafen,
 Im Götzendienste vertieft, die auswärts scharffen Waffen
 Nun an sich selber wegt, der großen Tyranny,
 Des Pöbels Unbestand; mit kurzem, das Geschrey,
 Das aus dem Laster brüllte, das längst, nach freveln Siegen,
 Auf Trümmern alter Zucht zum Himmel aufgestiegen,
 Das rief des Höchsten Zorn, vom Thron herab zu schau'n,
 Um endlich das Gewürk der Gräuel zu zerhaun.
 Hie war Gerechtigkeit, mehr als bey Heinrichs Degen 5),
 Dem Niclots Unschuld sich unwissend in den Wegen
 Des nie bewegten Raths, noch stark entgegen stellt,
 Und Schritt vor Schritt dem Lauf des Siegers rückwärts hält.

Dort in der Werler Stadt, in dem fruchtbarem Thale,
 Darinn die Warnau sich, entfernt vom Ehemahle,
 Den Auen nutzbar macht, und durst'ge Felder neßt,
 Da hatte Niclot sich, auch sieglos, fest geseßt.

A 3

Hier

3) Niclot, Pribislavs Vater, der
 nächstletzte König der Wenden.

4) Anthur wird von uns gleichfalls
 wahrscheinlich, als der Stammvater

der Asdingischen, u. heutigen Meßl.
 Herzoge angenommen.

5) Heinrich der Löwe Herzog zu
 Sachsen.

Hier decket ihn die Höh der aufgethürmten Werke,
 Der Kiesel fester Bau und unfällbare Stärke,
 Ein Volk, dafür der Feind in eignem Land erschrickt,
 Das nach vollbrachtem Dienst sich frisch zum neuen schickt.
 Die Stadt liegt ausgedehnt auf einer flachen Breite;
 Sie schützt die starke Burg an ihrer Mittagsseite,
 Die auf des Hügels Haupt das ganze Land ersieht,
 Und ein gerades Feld bis morgenwärts umzieht.
 Die Warnau, schon verstärkt durch rieselnde Najaden
 Der Bäche, die mit Lust der Frau auf feuchten Pfaden
 Als Mägde nachgeeilt, wäscht abendwärts die Stadt,
 Und ströhmeth durch den Wald, den sie im Norden hat.

Hier, sprach der tapfre Greis: hier sollen diese Waffen
 Mir und dem Wendenvolk Gerechtigkeit verschaffen!
 Ihr Götter! sprecht mir Recht, nach eurer Heiligkeit;
 Beweiset, daß ihr nicht, wie Menschen, gierig seyd!
 Du, großer Rhadigast 6)! du selbst, o Gott der Christen!
 In dessen Namen sich der Sachsen Fürsten rüsten,
 In dessen Namen sie schon längst den Geiß der Hand
 Zum Rauben ausgestreckt; und nun mein Vaterland
 Und Volk frech überziehn: sprich selbst in dieser Sache!
 Erfordert dein Geheiß von uns so schwere Rache?
 Erreget dein Befehl die Deutschen wider mich?
 Verlangt dein Gottesdienst nur Sklaven unter sich?
 Will sich dein Altar nur auf fremde Freyheit gründen?
 O nein! du kannst gewiß die Sachsen nicht verbinden

Durch

6) Rhadigast war der vornehmste Göze der Wenden im Mecklenburgischen.

Durch Unrecht, Schwerdt und Blut dein Wesen zu erhöh'n!
 Wie könnte wol dein Ruhm, und du, als Gott bestehn?
 Drum laß doch ab von uns! Verhindre selbst die Lücke,
 Damit man uns verfolgt! zieh unsern Feind zurücke!
 Wo nicht; so stärke doch in unsrer Hand das Recht!
 Vergönn uns einen Sieg! und strafe deinen Knecht,
 Der uns mit Fesseln dräut, Mit Furcht, mit Angst, und Schrecken!
 Ihr aber, Treueste! laßt euch zuletzt erwecken!
 Nehmt eure Kraft und Muth! vergeßt das böse Glück,
 Das uns bis hieher trieb! jetzt ist der Augenblick,
 Darin der Himmel wird die Schuld von unserm Leiden,
 Die Ursach unser Noth aufs billigste entscheiden;
 Darinn er zeigen wird, obs recht sey oder nicht,
 Daß unser freyes Schwerdt für seine Freyheit sicht?

So sprach er, als er sich zu seinen Söhnen wandte,
 Und sie der Götter Trost in seinem Alter nannte;
 Du, spricht er: Pribislaw! Du, Werglaw! reicht die Hand
 Mir, eurem Vater zu! befestigt so das Band,
 Damit schon die Natur uns drey zusammen füget;
 Erfüllt die Hoffnung bald, die mich im Geist vergnüget;
 Verstärket euren Muth; vertheidigt mich und euch!
 Vertheidigt euer Volk und Vaterland zugleich!
 Mein Hoffen ist gewiß! die Götter prophezenhen
 Von euch so reiches Glück! Ihr sollt dis Land befreyen!
 Da ist das Volk, das euch in Friede dienen soll!
 Jetzt ist der Punkt bereit! O wer erlebt es wol!

O mei,

O meiner Jahre Last! O Zeit, weich meinem Muth!
 Wo nicht, so stärke doch die Kraft in Billungs Blute 7)!
 Stärk meiner Söhne Faust! Zermalme diesen Feind,
 Der, grossen Drachen gleich, uns zu verschlingen meynt.

Gleich schwuren Pribislav und Werlav an den Händen
 Des Vaters, als zugleich die Burg von allen Wänden
 Den Ruf zurück warf, damit vom Thurm herab
 Der Wächter rauhes Horn vom Feinde Nachricht gab.
 Schlag bis den Muth des Volks in Werlens Mauren nieder?
 O nein! Das edle Paar der neuverschwornen Brüder,
 Durch Niclots Eid befeelt, geußt Tapferkeit und Muth
 Durch seine Gegenwart in aller Krieger Blut.
 Ein jeder rüstet sich, und kommet ungeheissen;
 Ein jeder schwört, den Kopf des Feindes zu zerschneiden,
 Der Niclots Freyheit droht, der Werlens Ruhe stöhr,
 Die mehr als tausend Jahr vom Anthur an gewährt 8).

Der hochbejahrte Greiß ruft hier die ganze Hize
 Der Jünglingschaft zurück; so wie auf jäher Spitze
 Der Adler Drachen sieht, die seinen Jungen drän,
 Und keines Dornes Grimm am rauhen Neste scheun:
 Er hebt das Haupt empor, und schwinget das Gefieder,
 Zerreißt den Wurm, und wirft ihn in das Thal darnieder;
 Obgleich der Jahre Zahl den Fittig schwer gemacht,
 Der sonst der Feinde Raub dem Sitze zugebracht.

So

7) Billung ist der gewisse Stamm-
 vater der Wendischen Fürsten.

8) Es wird hier frey stehen, den

Anthur für den Stifter der ältesten
 Städte im Mecklenburg und also auch
 dieser, zu halten.

So scheint jetzt seinem Volk der Greis, der auf die Zinnen
 Der Burg sich schnell erhebt, das feindliche Beginnen
 Der Sachsen anzusehn. Ja wohl! er sahe sie,
 Und kannte jeden Trupp und Führer ohne Müß.
 Im Süden sieht er erst das tapfre Volk, die Sachsen,
 Die aus der Berge Schlund gleich Drachenzähnen wachsen;
 Wie sie das enge Thal in weite Ebenen spent,
 Und ostwärts in das Feld um Werlens Zirkel streut.
 Nach diesen folgt der Kern der bitteren Nordalbingen, 9)
 Dann der Westphalen Heer, die Friesen und Thüringer,
 Die endlich alle Macht der starken Brennen schließt 10),
 Die sich im Süderfeld um Milcots Burg ergießt.
 Wie, wenn des Löwen Sohn, erregt durch Kraft und Jugend,
 Das königliche Haupt, nach Art der Vätertugend,
 Zum ersten Raub aufhebt, die Mähne schüttelnd brüllt,
 Und den gereizten Wald mit wilder Wuth erfüllt:
 So sah jetzt Henrich aus, das Haupt von diesen Heeren,
 Der mit des Vaters Feind, dem kriegerischen Bären,
 Dem großen Albrecht, sich zu Niclots Tod vereint 11),
 Daß der geerbte Haß nun ausgelöschet scheint.
 Der Greis auf seiner Höh erkannte sie, begleitet
 Von Helden, deren Faust den Weg hieher bereitet;
 Er sah den Bardewich, der Roß und Ritter führt 12),
 Und Gungeln, der den Schritt des Volcks zu Fuß regiert 13).

Den

9) Die Holsteiner.

10) Die Mark-Brandenburger,
die schon sehr mächtig und ausgebreitet waren.

11) Man kennt hie schon den groß-

sen Askanischen Stammvater.

12) Er ist unter dem Namen Henrich Badewide bekannt genug.

13) Gungel von Hagen, nachmals erster Graf zu Schwerin.

B

Den Adolph selbst versteckt das schwärmende Gedränge 14)
 Den Augen Niclots nicht; obgleich die weiße Menge
 Der Priester um ihn steht, und macht, daß er die Pflicht,
 Die seine Freundschaft schwur, durch heiligen Meineid bricht.

Wie? ruft da Niclot aus: darf Adolph sich nicht scheuen,
 Das treu beschworne Band der Freundschaft zu entweihen?
 Wars nicht genug, daß er mich in der Noth verließ?
 Fällt er mich selbst mit an? Nun, so ist ganz gewiß
 Bey Christen keine Treu! Ihr Götter, auf, zur Rache!
 Rächt den gebrochenen Eid, und die gerechte Sache!
 Bringt Fluch und böses Glück auf des Gottlosen Haupt,
 Der euch die Heiligkeit, den Ruhm der Wahrheit raubt!
 Wie, wenn ein rascher Blitz den Wolken sich entreißet,
 Und, da der Donner brüllt, mit Flammen um sich schmeißet,
 Dadurch der Büsche Reis in hoher Loth entbrennt,
 Die sich in einen Dampf, der Wolken trocket, endt;
 So flog des Greises Fuß von der gethürmten Höhe
 Schnell in die Stadt herab: mich dünket selbst, ich sehe
 Ihn auf dem Musterplaz, wo er mit gleicher Blut,
 Durch seines Donners Ruf, der Kriegesmännen Wut
 Beflammt, und also spricht: Nur auf, ihr tapfern Wenden!
 Ergreift, wie ich, das Schwerdt mit unverzagten Händen!
 Bewaffnet euch mit Grimm und Unbarmherzigkeit!
 Denn ich befehl euch jezt, daß ihr recht grausam seyd.

Dort

14) Adolph, Gr. von Schaumburg-Holstein, der vorher mit Niclot ein Vertheidigungs-Bündniß gemacht, ihm aber in dem vorigen

Kreuzzuge der Sachsen wider ihn, dennoch nicht beygestanden hatte, und nun auch wider ihn, als Heinrichs Vassall, zu Felde ziehen mußte.

Dort stehn die tückischen, die treuhergeßnen Christen,
 Die unterm Bundeschwur sich doch zur Feindschaft rüsten;
 Stürzt auf sie los, mir nach! Es ist euch angeerbt,
 Daß ihr die Sachsen haßt: fort, sieget oder sterbt!

Der grimme Beyfall tönt schon auf des Volkes Schildern,
 Als Pribislav den Zorn des Vaters klug zu mildern,
 Und ihn vom nahen Fall zurück zu halten sucht.
 Er spricht: Wer ist, der nicht den falschen Sachsen flucht?
 Mein Vater! denn sie sind die Plage dieser Erden,
 Ein fressend Ungeheur, das nie erfättigt werden,
 Nie ruhig bleiben kann, so lange noch die Welt
 Für ihres Geißes Schlund was reizendes enthält.
 Die Götter müssen ja ihr geißigs Wüten strafen;
 Wir alle wollens auch, hier siehst du unsre Waffen!
 Die sollen uns gewiß von ihrem Geiß befreyn;
 Wo nicht, doch ihnen stets ein wütend Feuer seyn.
 Du, Vater! schone nur des Alters deiner Jahre!
 Laß uns den würd'gen Schmuck, das Silber deiner Haare
 Noch ferner unverleßt bey sanfterm Glücke sehn!
 Ich will an deiner Statt dem Feind entgegen gehn.
 Ich auch, fiel Werßlav drein: an meines Bruders Seiten!
 Wir beyde wollen heut für unsern Vater streiten;
 Die Rache, die dich treibt, die treibt uns doppelt an:
 Versuch es wenigstens, was unsre Liebe kan.

Sie fahren beyde fort, die Mannigfaltigkeiten
 Des Zwists in Niclors Brust durch Vitten zu bestreiten;

Er kämpfet mit sich selbst, bald zwinget ihn sein Muth,
 Bald siegt der Söhne Wort, bald seines Eifers Wuth,
 Als unversehns ein Mann beschwert von vielen Jahren,
 Und ehrenwerth von Amt und Ansehn, sich den Schaaren,
 Und Niclots Augen zeigt; sein Schedel, kahl und glatt,
 Sein Bart, der lang gestreckt, der Perlen Schönheit hat,
 Sein Rock, der weiß gebleicht, mit der gedehnten Länge
 Die heil'gen Füße deckt, flößt stracks der ganzen Menge
 Das stille Schaudern ein, damit man Götter ehrt,
 Und aus des Druden Mund den weisen Rath begehrt ¹⁵⁾.

Man schwieg; und Mitke sprach: laß dir die Götter rathen ¹⁶⁾,
 O Niclot! deinen Lauf durch unzählbare Thaten
 Hast du, nach ihrem Spruch, mit sattem Ruhm vollbracht;
 Nunmehr ist deinem Sohn die Rache zgedacht.
 Die Leber sagt es mir, die ich bey den Altären
 Des Prowe angeschaut, als ich auf dein Begehren ¹⁷⁾
 Den Gott befragete, der deutlich zu mir sprach:
 Der Vater eilt zur Ruh, ihr Kinder übet Ruch!

So sey es endlich denn! ist es der Gottheit Wille;
 Gab Niclots Antwort drauf: Nur, Prowe! du erfülle
 Nunmehr auch bald dein Wort! gieb meinem Alter Ruh!
 Hier ist der Söhne Paar! das führ und stärke du!

Ihr

15) Weil die Obotriten gemengte
 Völkerschaft von Wandalen und Wen-
 den gewesen, so werden unter ihnen
 Deutsche Druden angenommen.

16) Mitke war der Name der O-
 botritischen Oberpriester.

17) Prowe war ein Göze der Er-
 forschung der Wahrheit, und ein Drakel.

Ihr Götter meines Volks! beweiset eure Treue
 An diesem meinem Blut, das ich euch jeho' weihe;
 Gönnt mir die Luft durch sie euch selbst gerächt zu sehn!
 Ja, laßt durch sie den Feind mit Schrecken untergehn!

Hier läuft ein froher Ruf des Beyfalls durch die Glieder
 Des Kriegesvolks, das sich dem Paar der edlen Brüder
 Mit frohem Widerschall zur Pflicht und Dienst anbeut,
 Und in getrostem Muth sich schon des Sieges freut.

Nun ziehet es dahin mit Führern an der Spitze
 In deren Aug und Faust das Schrecken und die Blitze
 Des Mavors kennbar sind. Der Ruf eilt ihnen vor,
 Und zieht des Feindes Heer erstaunend in das Thor
 Des Lagers, und ins Feld, das an die Landwehr reicher,
 Und welches das Gesicht des Burgthurms ganz bestreicher,
 Wohin sich Nielot stellt, und auf die Söhne schaut,
 Auf deren Glück er nun sein Reich ganz neu erbaut.
 Er sieht den Pribislaw mit den Geschwadern traben;
 Sein Kopf tanzt nach dem Sporn, und schnarcht, und scheucht die Raben,
 Die auf der Ebne sind, und jägt sie auf den Wall
 Der Feinde, da ihr Schreyn mit großem Widerschall
 Die stille Luft bewegt. Schwerin, der ihn begleitet 18),
 Rufft froh: Gewonnen! aus; gewonnen! dis bedeutet

B 3

Uns

18) Die von Schwerin, oder scheinen werden, aber auch im Mek-
 Schwerin sind zwar ein Pommersches lenburgischen sehr alt,
 Geschlecht, wie sie im folgenden er-

Uns lauter Sieg und Glück, den Sachsen Untergang;
 Bernimm ihr Leichenlied, den gräßlichen Gesang!
 Indem erheben sich der Vögel schwarze Schwingen
 Durch einen Umweg fort nach Werklavs Schaar, und bringen
 Mit täubendem Geschrey zum Tempel in der Stadt;
 Das sieht der Drub', und spricht: Sieh da der Götter Rath,
 O Niclot! Werklav wird zwar jenem Bären weichen,
 Der ihm entgegen stürmt; jedoch sind Siegeszeichen
 Dem Pribislav bestimmt, der auf den Löwen fällt,
 Und endlich wider ihn sein Vaterland erhält.
 Sieh nur der Vögel Flucht, die Pribislav verjaget,
 Die die bedrängte Luft, wo er mit Sachsen schläget,
 Bestürzt und zitternd fliehn; lenkt gleich sich Werklavs Glück,
 So wie der Vögel Flug, dsmahl hieher zurück.
 Kaum hört dis Niclot an; sein Auge zog die Sinnen,
 Die mit sorgfamer Mut sich ganz auf das Beginnen
 Der Fechtenden gekehrt, von Mikkens Schwäzen ab,
 Dem er, sich unbewußt, warum? nicht Glauben gab.

So bald der Christen Haupt die Brüder mit den Schaaren
 Der Wenden vor sich sieht, läßt er den Wagen fahren,
 Der ihn so lange trug, besteigt ein wildes Ross,
 Und fället Löwen gleich auf Werklavs Hauffen los.
 Zugleich rückt Albrecht aus, daß Werklav in die Mitte
 Ergrimmter Thiere kommt. So tapfer als er stritte,
 So Schwächete dennoch die doppelte Gefahr
 Die Stärke seines Volks, das hier zu wenig war.
 Dis siehet Pribislav, und schwenket seine Kofse
 Rechts um dem Henrich nach, dem er mit hartem Stoße

In bloßen Rücken fällt; doch Heinrichs Hinterhalt,
 Vom Bardewich geführt, bewegt sich also bald.
 Und nun erhebet sich ein allgemeines Schlachten;
 Ein jeder scheint den Tod für einen Sieg zu achten,
 Ein jeder wirfet sich des Gegners Degen vor,
 Und reißt, indem er fällt, den Sieger mit ins Thor'
 Des großen Todes fort. Kein einzig Schwerdt vergießet
 Des Feindes Blut nur karg; von beyder Wunden fließet
 Ein Stroh in zwiefach in eins, und jeder raucht und kocht,
 Und mischt sich, braust, und zischt, und schäumt, und schilt, und pocht
 Mit seines Gegners Blut. O schreckenvolle Bilder!
 Jedoch das Feldgeschrey weit schrecklicher und wilder!
 Das die erschrockne Luft mit Beben um sich trägt,
 Und selbst der Wiederschall erzitternd von sich schlägt.
 Bald läßt sich Pribislavs, bald Heinrichs Zuruf hören,
 Bald giebt die Antwort drauf der Klang von den Gewehren,
 Bald des Erschlagenen Ach, bald eines Siegers Drohn,
 Und alles überschreyt der rauhen Hörner Thon.
 Der Sonne Wagen stieg von seinen Mittagshöhen
 Zum Abend schon herab, als noch der Streit zu sehen
 Als noch der Heere Schall gleich stark zu hören war,
 Und wechselsweise schrie: bis endlich die Gefahr
 Den Schwächern sich zu groß, zu schwer und tödlich zeigt,
 Und der getheilte Sieg zur Uebermacht sich neiget,
 Die Werden fahren läßt, zu Sachsen über geht,
 Und nun ganz offenbar den Brüdern widersteht.
 Ihr Arm vermerket es, ermüdet von der Menge
 Der Streiche, die er führt, entzieht sich dem Gedreng,
 Das immer neu erwächst, so oft es niederliegt,
 Und weicht dem Heinrich aus, der stets verliert und siegt.

Die

Dis siehet Nielot an; die Wuth, die in ihm brennet,
 Die Schaam, die ihn verzaget, ob wol mit Unrecht nennet,
 Ja die Verzweiflung gar, die sich verlohren hält,
 Treibt ihn mit Ungestüm in das furchtbare Feld.
 Ihm folgt die ganze Stadt, bewegt durch bange Liebe;
 Kein Bürger bleibt daheim, befehlet durch seine Triebe
 Greift alles zum Gewehr, und alles ist zum Streit,
 Der Uebermacht zum Troß, mit frischem Arm bereit.
 Da fliegt der graue Held, 'als hätt' er Adlersflügel
 Auf seinem Rosse hin, das mit verhängtem Zügel
 Der Söhne Paar erreicht, als schon der Sachsen Schwerdt
 Sich von den Weichenden zum Lager weg gefehrt.
 Wie ist's? schreyt er sie an: Seyd ihr es, oder Weiber?
 Ist 'euch der Ruhm verhaßt? Was schont ihr eure Leiber?
 Was fliehet ihr den Feind? Sucht ihr ihn etwan hier?
 Kehrt um! siegt oder sterbt! siegt oder sterbt mit mir!

Wie wenn der Sturm ein Schiff den fürchterlichen Wogen
 Des Meers, das ein Gesicht voll Jornes angezogen,
 Mit Wut entgegen reißt, den Mast krumm vorwärts beugt,
 Die Segel schließend dehnt, die Taue knickend zeucht,
 Und so in Abgrund wirft; so riß ein rasend Feuer,
 Das in dem Herzen tobt, den Greis zum Abenteuer,
 Zu gegenwärt'gem Tod, und nahen Fall dahin.
 Er eilt; und da er eilt, sieht sein entstellter Sinn
 Nicht um, ob jemand folgt. Ihm folget unterdessen
 Sein theurer Pribislav mit Priburn, Gamm, und Pleczen ¹⁹⁾;

Auch

19) Dis sind alte Mecklenburgische Familien, wendischen Ursprungs, und werden noch weiter vorzügliche

Rollen spielen. Pribur und Gamm sind diejenigen, die mit Berglav sind hingerichtet worden.

Auch Werklav säumet nicht, und Mikke, und Zewerin
 Besorgt den Niclot bloß dem Tode zu entzuehn.
 Die Rosse reichen fort; jedoch ihn einzuhohlen,
 Sind sie schon viel zu matt: der Feind, der noch verstoßlen
 Im Busch auf alles lauscht, fällt aus wie eine Fluch,
 Umkraißt den alten Held, und hemmet seine Wuch.

Sie sieht er plötzlich sich in seiner Feinde Mitten,
 Den fernern Weg verlegt, den Rückzug abgeschnitten;
 Er stutzt! und überlegt mit minder heißem Muth,
 Wie durchzubrechen sey, und zweifelt noch: da thut
 Sein Sohn, sein Pribislav, den Anfall in den Rücken
 Der Feinde hinter ihm, haut etliche zu Stücken,
 Und rennet andre durch; das merket bald der Held,
 Dem bey des Sohnes Ruf nun nicht das Herz entfällt.
 Schon hundert Reuter fliehn vor den ergrimmtten Streichen;
 Die er gedoppelt führt; noch liegt ein Berg von Leichen
 Um ihn und seinen Sohn; sein blutbegierigs Schwerdt,
 Das schneller als der Blitz bald hie bald dorthin fährt,
 Würgt und verbeeret noch, da schnell die dickste Wolke
 Von Pfeilen sich erhebt, als Henrich seinem Volke
 Auf ihn, den Greis allein, zu schießen anbefiehlt.
 Sie treffen ihn, auf den sie ganz allein gezielt;
 Die Rüstung, die ihn deckt, der Zelter, den er reitet,
 Ist alles Igein gleich: er wird verlegt, und streitet,
 Und taumelt, und erliegt, und rafft sich wieder auf,
 Und hauet um sich her, bis endlich in dem Lauf
 Der ärgsten Raserey, die vormals den Alciden
 In das Verderben trieb, bloß Gungel ohn Ermäden

Die Macht der Hebe schwächt, damit er blüdings sichte,
 Und plötzlich mit dem Speer durch seinen Harnisch bricht.
 Da sinkt der Held! er liegt! und stirbt! doch auch gerochen!
 Wird gleich sein blutigs Haupt vom Körper abgebrochen,
 Und predigt Gunzels Sieg von dessen Speer herab,
 Geschichts zu seinem Ruhm doch auf der Sachsen Grab!

Die Söhne fechten noch, bemüht des Vaters leben
 Durch seiner Feinde Tod dem Tode zu entheben;
 Die Arbeit ihres Arms erschöpft alle Macht,
 Unwissend des Verlusts, bis die erschrockne Nacht
 Den schwarzen Teppich zeigt, den sie dem blut'gen Lichte
 Mit matter Hand umlegt und kläglich das Gerichte
 Von Niclots Fall verstreut, den noch das Feldgeschrey
 Des Feindes froh erzählt, daß nun gewonnen sey.
 Da stuft im Augenblick der Muth der tapfern Brüder;
 Jedoch im Augenblick ermannet er sich wieder;
 Sie glauben, was man sagt, und suchen diesen Riß
 Durchs Schwerdt ergänz zu sehn; doch in der Finsterniß
 Sind sie umsonst bemüht: die Uebermacht zertrennet
 Das edle Brüderpaar, dem sie noch nicht vergönnet
 Auf Trümmern zu bestehn; des Schicksals Zorn zerstreut
 Ihr ganz verzagtes Heer in dunkler Angst noch heut,
 Und läßt sie ganz allein noch fechtend in dem Schatten
 Des nächtlichen Gewölks, bis Arm und Kopf ermatten.
 Sie fliehn selbst drey und vier, wohin ein jeder kan,
 Und treffen Sicherheit, doch abgesondert, an.

Sich selber unbewußt kommt Werflav an die Pforten,
 Der stumm betrübten Stadt, darinn an allen Orten

Der

Der Bürger schwache Zahl in stillen Kummer schweigt,
 Und ihre Traurigkeit allein durch Seufzer zeigt.
 Kein Mensch war unbetrübt, kein Haus war, das nicht klagte;
 Weil ihm die Ahndung schon der Seinen Tod ansagte:
 Hier war ein Vater todt, dort mißte man den Sohn,
 Und da des Mannes Schuß, der treuen Gattin Lohn.
 Das alles fürchte nur die Stadt, als sie die Leichen
 Von ferne fallen sah; doch mehr, als sie das Weichen
 Der Thyrigen bemerkte, und nun erfährt sie recht,
 Als Werblav in der Nacht an Thor und Gatter schlägt.
 Man eilt der Pforte zu und ist mit Angst beflissen
 Das fürchterliche Neu, das man doch haßt, zu wissen.
 Man sieht den jungen Held, doch traurig und allein,
 Da Gamm und Prißbur bloß ihm noch zur Seiten seyn.
 Des Einzugs finstern Harm vermehrt der Fackeln Schimmer;
 Der preßet aus dem Volk ein klägliches Gewimmer,
 Weil er ihm Niclots Leib zerstückelt, und zersezt,
 So, wie ihn Prißbur bringt, schnell vor die Augen sezt.
 Der treue Diener sah den Held vor Gunkeln liegen,
 Und gönnte nicht dem Feind den Todten zu besiegen;
 Er hieb sich durch, und riß, wiewol mit harter Noth,
 Den Held dem Sieger weg, doch ohne Haupt und todt.
 Hier bringt sein herber Dienst ihn auf des Rosses Rücken!
 O wie viel schreckliches der Grausamkeit erblicken
 Der Sohn und Bürger dran! Was für ein Mordgeschrey
 Verflucht aus aller Mund der Sachsen Tyranny!
 Nun, schreyt das ganze Volk: Nun ist das Reich der Wenden
 Den Göttern ganz verhaßt! Nun muß sichs blutig enden!
 O Werle! folge nur dem todtten Fürsten nach!
 Der Christen Grausamkeit zeigt dir den letzten Tag.

Noch schweizet Werqlavs Mund; ein Streit in den Gedanken,
 Die, wie vom Sturm bewegt, bald hie, bald dorthin wanken,
 Bald mit betrübter Pflicht auf Niclots Leichnam sehn,
 bald sich mit grimmer Wut auf schwarze Rache drehn,
 Bald wiederum den Zorn, das Volk bejammernd dämpfen,
 Bald nochmals Rache schreyen, und mit Verzweiflung kämpfen;
 Ein solcher Streit läßt ihn zu lauten Klagen nicht;
 Jedoch verräth den Schmerz sein finstres Angesicht.
 Stell in Gedanken dir bey jenem breiten Flusse
 Des Damms Rücken vor, der dem gehäuften Gusse
 Der Tropfen widersteht: sie schlagen unten an,
 Und stehn, und drücken sich, einander unterthan,
 Und wachsen, so gedrückt durch ihre Last, und schweigen,
 Bis sie dem stolzen Damm die Schultern übersteigen,
 Denn stürzen sie dahin, und öfnen ihren Mund,
 Und brausend schelten sie den Damm, bis sie der Schlund
 Des Abgrunds schnell verschlingt, ihr Toben unterdrücket,
 Und sie gezähmt und stumm dem Ausfluß überschicket;
 Dann endet sich ihr Guß, dann hört ihr Brausen auf,
 Und stärkt, indem es stirbt, des größern Flusses Lauf.
 So gehts dem Werqlav jezt. Der Anblick des Geschickes,
 Das seinen Vater fällt; die Last des bösen Glückes,
 Hemmt seiner Saufzer laut, hält seine Klagen ab,
 Bis die Verzweiflung ihm erst Stimm und Kräfte gab.
 Doch wie so schnell sehn wir ihn wütend hingerrissen!
 Wie schleunig in den Schlund des Falls hinabgeschmissen;
 Darinn er kümmerlich den blut'gen Ruhm erwirbt,
 Daß er das Vaterland verfißt und schmähtlich stirbt!

Jezt

Jetzt bricht er endlich aus mit halb gebrochener Stimme:
 Ihr Götter, hört doch auf! hört auf mit eurem Grimme!
 Damit ihr Billungs Haus so ungerecht bestürmt,
 Das euren Heerd und Dienst bisher so treu beschirmt.
 Soll unser Arm umsonst für eure Tempel fechten?
 Und wollt ihr noch dazu für uns die Geißeln flechten?
 Wollt ihr, dem der euch dient, selbst feindlich widerstehn?
 Und mit verletzter Treu zum Henrich übergehn?
 Was fordert ihr von uns, noch länger euch zu ehren?
 Wie? oder könnt ihr euch der Christen nicht erwehren?
 Ist euch ihr Gott zu stark? Was macht ihr durch den Mund
 Der Druiden uns dennoch für große Dinge kund?
 Wo ist die stolze Ruh für Niclots hohe Jahre?
 Da liegt er nun entköpft und blutig auf der Bahre!
 Da ist der Sieg, den ihr der Söhne Eifer gabt!
 Da ist der Ruhm, den ihr von eurer Wahrheit habt!
 Nein, Werqlav, nein! Du kannst forthin nicht Götter gläuben!
 Die deinen sind es nicht; die werden Lügner bleiben:
 Auch nicht der Christen Gott; wär ers, so ließ er nicht
 Das Unrecht ungestraft, das unsern Arm zerbricht.
 Da siegt es frey und frech! und wir? wir unterliegen?
 Ja leider = = = aber nein! wir wollen sterbend siegen!
 Ist unser Arm zermalmt, leugt unsrer Götter Mund,
 So gehen wir und sie zu gleich im Kampf zu Grund!
 Hier bist du, Rhadigast! von uns verehret worden;
 Hier sahst du unbesorgt vor dir der Sachsen Morden;
 Hier sahst du Niclots Fall mit trägen Augen an;
 Herunter, schwacher Gott! der uns nicht schützen kan,

Nimm an den letzten Dienst, den dir dein Volk vergönnet;
 Verbrenne mit als todt, wenn Niclots Leiche brennet,
 Dein Holzstoß sey dein Haus, ja diese ganze Stadt,
 Die deiner Schwelle Koch so oft geküßet hat.
 Umsonst muß sie aufs Glück bey deinem Altar hoffen;
 Das Unglück das sie flieht ist bey ihr eingetroffen,
 Ihr letzter Tag ist da, der Sachle drohet ihr;
 Drum sterb und falle sie auf einen Tag mit dir!

S, bunt vermischen sich bey'm Werklav die Gedanken,
 Verzweiflung, Rach und Zorn erfüllen alle Schranken,
 Der taumelnden Vernunft, die durch die Furcht verführt,
 Und durch die Noth verdrängt, sich gar von ihm verliehrt.
 Ihm folgt der arme Rest, der mit ihm überblieben.
 Ein jeder wird durch Wuth und Rach und Furcht getrieben.
 Sie tragen Niclots Leib zu ihres Gottes Heerd,
 Da wird der Gott und Fürst durch einen Brand verzehrt.
 Des Tempels alte Pracht, die selbst den wilden Flammen
 Dazu ihn jezt sein Volk und Werklavs Zorn verdammen,
 Ehrwürdig ist, erschrickt, und widersteht der Gluht
 Durch des Gewölbes Kraft, das auf den Wänden ruht.
 Schon drey-mahl wird im Chor der Holzstoß angezündet,
 Der alle Bogen schwärzt, doch drey-mal auch verschwindet,
 Durch unsichtbaren Druck verjagt, der Flamme licht,
 Und schon des Alterthums. Noch schonet Werklav nicht!
 Noch ist der Fackeln Pech und Hanf in seinen Händen;
 Ein andrer Stoß erwächst; die rasend hängen Wenden
 Sind mit ihm gleich erhitzt; sie lassen ehr nicht nach,
 Bis ihre Arbeit siegt. Da schicket denn das Dach

Die

Die Lohë über sich, die laut gen Himmel schreyet,
 Umsonst nach Rettung fleht, und Funken von sich speyet,
 Dadurch die Stadt, wie schon des Höchsten Zorn bestimmt,
 In ihres Gößen Tod ein kläglichs Ende nimmt.
 Hier sah man Ilium, Rom und Carthago brennen;
 Hier war der Flammen Geiß vor Hunger toll zu nennen;
 Hier fliegt ein Dach dahin; dort stürzen Häuser um;
 Und aller Orten schallt des Prassels Ungestüm,
 Das der Gesparre Fall von Thürmen ab erregt,
 Davon kein einziger sich sanft zu Boden leget:
 Daß selbst der Sachsen Brust, die doch bis abgezelt,
 Als sie es plözlich sehn, ein grauses Schrecken fühlte.

Noch steht die Stadt im Brand, als Werklav mit dem Reste
 Der Bürger auf die Burg, die nie erstiegne Feste,
 So rauh getröstet zeucht, sich stärker noch verbaut,
 Und so verzweiflungsvoll dem Tod entgegen schaut.
 Hier, spricht er: ist der Ort, hier will ich fechtend sterben!
 Hier soll mir diese Faust den wilden Ruhm erwerben,
 Daß ich in Werlens Schutt der Sachsen Tyranny
 Auch fallend noch ein Biß erzürnter Ottern sey.
 Schwört mir, ihr Bürger! nur; ich will euch gleichfalls schwören,
 Uns bis zum grassen Tod der Knechtschaft zu erwehren;
 Bis uns der Athem fehlt, den Frieden zu verschmähn,
 Wo wir uns nicht zugleich in voller Freyheit sehn.
 So ist nun Werklavs Brust zum Widerstand entschlossen,
 Auch da die Hoffnung stirbt. Verstärkt durch die Genossen
 Des Unglücks und der Schlacht erhohlt sich sein Gemüth,
 Das nach vertriebner Furcht Standhaftigkeit anzieht.

Der

Der treue Morgenthau führt in des Nebels Decken
 Ihn diesen Beystand zu, den in dem größten Schrecken;
 Darein der Feind ihn trieb, das mitleidvolle Feld,
 Dem es die Nacht erlaubt, in Sicherheit gestellt.
 Die Sachsen, die erstaunt der Flamme Loben sehen,
 Errathen ohne Müh, was in der Stadt geschehen.
 Ist Werklav sich denn selbst ein wütender Barbar?
 Was drohet er nicht uns für tödtliche Gefahr?
 Er wüte, sprechen sie: in eignem Eingeweide,
 Und habe dennoch nicht die eckelhafte Freude
 Verderblich auch im Tod und Untergang zu sehn.
 Laßt ab von ihm, und schließt ihn nur von welken ein.
 Er wird sich selber bald durch eignen Gift aufreiben;
 Sein Loben ist ein Dienst für uns, ihn zu vertreiben.
 Je heftiger sein Grimm, je schneller stürzt er sich.
 Die Biene zürnet auch, und stirbt nach einem Stich.
 So läßt sich Heinrichs Rath in sichern Zelten hören,
 Bey dem die Wehen sich doch schon von Sorgen mehren;
 Die Pribislav erregt, den die gewogne Nacht
 Bey dem getreuen Wald in Sicherheit gebracht.

Des Geistes Gegenwart, die mitten unter Schlägen
 Des Unglücks aufrecht bleibt, und in den dunkeln Wegen,
 Die das Verhängniß führt, sich selber ähnlich ist,
 Des feindlichen Geschicks mit großem Muth vergift,
 Auf neue Mittel denkt dem Glück sich zu erhalten,
 Die läßt beyhm Pribislav den Muth noch nicht erkalten;
 Sie stößt ihn Hoffnung ein, durch Rath und Muth beseelt,
 Durch die der Tugend nie der Gottheit Beystand fehlt.

Und

Und freylich, wo Vernunft die Tapferkeit begleitet,
 Wo, fern vom Haß, die Faust nur mit dem Unrecht streitet,
 Die Menschen aber liebt, die Gottheit treu verehrt,
 Die Unschuld kräftig schützt, dem Laster standhaft wehrt;
 Da ist der wahre Held, der allenthalben sieget,
 Und niemals gänzlich liegt, auch wenn er unterlieget;
 Der nach der Gottheit Rath zwar seinen Irrthum büßt,
 Doch endlich, gnung geprüft, noch steht, und herzhast ist.

So zeigt sich Pribislav. Er sicht bey'm matten Lichte
 Des Nachtgestirnes noch, und sieht, daß das Gewichte
 Des Nachdrucks, das die Furcht der Niederlage dregt,
 Sich grade hin zur Stadt dem Werglav nach gelenkt:
 Stracks beugt er seitwärts aus, im Finstern unbemerkt;
 Das Drey, das bey ihm ist, und unbewußt verstärkt
 Zum kleinen Hauffen wird, faßt kühnlich seine Spuhr,
 Verläßt die Schrecklichkeit der tödlich rothen Fluhr,
 Eilt seinem Trabe nach, und kommt mit ihm gar balde
 Zur sichern Freystadt an, die in dem dicken Walde
 Der Nacht geschwärztes Tuch mit düstern Nebeln deckt,
 Und sie daselbst der Furcht für Heinrichs Schwerdt versteckt.
 Hier sehet sich der Held, und gönnt dem müden Pferde,
 Das ihm so treu gedient, das Futter, das die Erde
 In frischer Menge reicht: ihm selber giebt ein Baum
 Zur ungestörten Ruh an seiner Wurzel Raum.
 Zwar traurig und besiegt, doch edel und gleichmüthig,
 Nimmt er das Lager an, das ihm der Baum so gütig,
 Un gleichsam mitleidvoll aus der Armseligkeit
 Des bairischen Geschicks der Wälder anerbeut.

Ermüdet schläft er ein, und da er schläft, so wacher
 Das treue Drey um ihn, das einen Zirkel machet,
 Und mehr besorgt als er, so oft ein Wipfel rauscht,
 Argwöhnisch die Gefahr, die sie bedrohet, belauscht.

So ruht nun Pribislav; und seine Ruhe gleichet
 Der, die des Berges Klust dem müden Löwen reicher,
 Der durch der Klauen Macht, des Nashorns sich erwehrt,
 Als ihn der Jäger Meng im heissen Kampfe stöhrt.
 Sie überfallen ihn, und er wird übermattet,
 Der Wiederholung Kraft, die ihren Bogen spannet,
 Verlezt, und schwächet ihn; er läßt den ersten Feind,
 Und fällt auf sie loß: doch ihre Macht vereint,
 Und streubt sich gegen ihn, und läßt ihn blutend gehen,
 Und hofft ihn morgen todt und abgestreift zu sehen;
 Er aber springt davon zu seiner Höle Schuß,
 Schläft ruhig, sammlet Blut, lebt, und beut neuen Truß,
 Und kehrt noch nicht geheilt zum Kampfe freudig wieder,
 Und trifft den Erbfeind an, und zeigt ihm starke Glieder,
 Die durch der Wunden Blut ihm noch erzürnter drohn,
 Und minder furchtsam sind. So war jetzt Nielots Sohn,
 Der überwunden schläft, und schlafend sich erquicket,
 Und durch die Ruh gestärkt ganz heiter um sich blicket,
 Als ihm, da er erwacht, die Morgenröthe strahlt,
 Und jetzt die Teppiche so schön und prächtig maht,
 Die, da der vor'ge Tag ihn sieglos abgemattet.
 Nun ihn so sanft und grün gebettet, und beschattet;
 Er danket ihrem Dienst, und preist der Vorsicht maht,
 Die nahe bey dem Feind ihn hier so treu bewacht.

Nun

Nun richtet er sich auf, den fernern Weg bedenkend.
 Jedoch, wie froh erstaunt sieht er, das Haupt unlenkend,
 Den treuen Mikke stehn, und Pleczen, und Zewerin,
 Die ihm der Gottheit Huld jetzt erst zu schenken schien.
 O Freunde! seyd ihr da? Rief er sie liebeich winkend;
 Wie? oder sind mir Aug und Sinnen übel dünkend?
 Seyd ihr in Wahrheit da? Nicht euer Schatten nur?
 So spricht, wie fandet ihr doch meiner Zuflucht Spuhr?

Sie nahen sich zu ihm als Diener ehrerbietig,
 Und Mikke nimmt das Wort erröthend und wehmüthig:
 O Herr! (denn nun bist du, nachdem der Götter Rath
 Des großen Niclots Geist zu sich gefordert hat;)
 Hier siehst du wirklich uns, die Trümmer deines Reiches!
 Den überbliebenen Klotz des umgeschwemmten Teiches,
 Der sich der wilden Fluth zwar stark entgegen bäumt,
 Doch, durch den Strohm besiegt ihm freye Wege räumt.
 Der unlenkbare Punkt des Schicksals ist gekommen.
 Wir sind nicht mehr ein Volk. Wir sind uns selbst entnommen.
 Die Wenden sind dahin. Weg ist der Wagem Ruhm,
 Der Obotriten Macht, und Rhetorer Heiligthum!
 Ich bins, der auf Befehl der Götter euch gelogen!
 Und weiß die Ursach nicht, warum sie mich betrogen:
 So überzeugt ich bin, daß sie Warhaftig seyn,
 So sieht doch mein Verstand nicht ihren Rathschluß ein.
 Mich trieb mein Eifer an, trotz mehr als sechszig Jahren,
 Den tapfern Neunziger, den Niclot, in Gefahren
 Dahin er sich gestürzt, zum Beystand mit zu gehn,
 Und hoffte, Provens Wort an ihm erfüllt zu sehn.

Jedoch er flog zu schnell! Ich blieb bey diesen Freunden,
 Wir zogen hinter dir, und sochten mit den Feinden,
 Wie uns dein Beyspiel wies; doch das erbotste Glück,
 Das deinen Vater schlug, wies uns auch das Geschick,
 Das dir und uns der Zorn der Götter schon bestimmet.
 So bald der Sterne Glut am Himmelsbogen glimmet,
 Fliehet unser ganzes Heer, nur halten du, und wir
 Dir unbewußt, noch Fuß, wir folgen endlich dir
 Zu dieses Waldes Schirm, wo zweiffelsfrey dein Kummer,
 Samt der geschwächten Kraft dich in so sanften Schummer
 Mit nassem Auge wiegt. Hier sehn wir nun mit Lust,
 (Wo sonst Elenden noch dis holde Wort bewußt,
 Und nicht verboten ist,) dich unsern Trost und Herren:
 Hier sind wir! willst du dich mit uns in Wald einsperren?
 Willst du ins freye Feld? Du sollst uns folgsam sehn;
 Es geh dir, als es will; uns solls nicht anders gehn.

Mitleidig hört der Fürst den trüben Druden sprechen,
 Mitleidig scheuet er sich ihn zu unterbrechen,
 Bis er freywillig schweigt; drauf hebt er also an:
 O Freunde! die ich jetzt allein so nennen kan;
 Ich bin nicht unbewußt des Schicksals, das uns drückt.
 Doch wie viel köses Glück habt ihr nicht schon erblicket?
 Wie manches Unfalls Last ist schon zurück gelegt?
 Die Gottheit wird auch das, was jetzt uns niederschlägt,
 Versöhnt mit mildem Trost zum frohen Ende bringen.
 Denkt meiner Ahnen nur! kan denen es gelingen,
 Des ganzen Deutschlands Macht zum Troste zu bestehen:
 So werden wir ja auch nicht gänzlich untergehn.

Wo

Wo ist der Otten Schwerdt, das uns am härtesten schreckte?
 Wo Race, der zum Thron die freyle Hand ausstreckte?
 Und wick nicht Henrich selbst dem Nicol bey Dimmin?
 Ob gleich sein Creuzzugsheer uns zu verschlingen schien?
 Drum, ruf den Muth zurück! Verlaßt das bange Trauen!
 Ein künftigs Glück läßt euch das Leiden nicht bedauern,
 Das nicht mehr wirklich ist; daran man nur noch denkt;
 Vielleicht ist schon das Rad des Glücks herum gelenkt.
 Durch Fälle mancher Art, geführt von Wirbelwinden,
 Schifft man zum sichern Port; da wird man Ruhe finden.
 O ja, ich seh sie schon! Ich seh den Sitz bereit,
 Den mir des Schicksals Gunst dort bey Risin anbeut;
 Da wird, mir ahndet es, die Stadt, die wir verlohren,
 Das Reich, das man uns raubt, gewiß aufs neu gebohren.
 Ja, ja, die Gottheit sagts! Drum sammlet frische Kraft,
 Erhaltet euch dem Glück, das Gott euch neu erschafft!

Dis sprach sein holder Mund zu den betrübten Dreyen,
 Die nun getröstet sich des milden Schicksals freuen,
 Das sie zu ihm gebracht. Sie nehmen sich ein Herz,
 Das gegen allen Fall, und jeden neuen Schmerz
 Stark und gehärtet ist, und rufen aufgerichtet
 Die Krieger auch herzu, die aus der Schlacht entflüchtet,
 Und gleichfalls durch die Nacht bedeckt, den Wald erreicht,
 Wo bis zur Demmerung ein jeder furchtsam schweigt,
 Und nun dem stummen Mund der Rede Trost verstatet,
 Als sich des Morgens Roth mit blauen Wolken gattet,
 Und den friedfsamen Strahl durch Zweig und Blätter schießt,
 Bey dem ein jeder froh die Landsmannschaft erblickt.

Doch, froher sehen sie den Pribislav am Leben;
 Der Trost, den ihrem Geist sein Wohl und dasehn geben,
 Ist gleich der Mutter Trost, die jenem Brand entflohn,
 Der ihre Hütte fraß, darin sie ihren Sohn,
 Vom Schrecken übermocht, vergeßlich hinterlassen:
 Darüber kan ihr Herz noch keine Freude fassen,
 So unverlezt sie ist; bis der sorgsame Geist,
 Der sie beschützt, ihr Kind ihr unbeschädigt weist;
 Da läuft, da springt sie zu, da schlinget sie die Arme
 Ihm küssend um den Hals; vor Freuden nach dem Harme
 Entzückt und ohne Sinn, spricht sie, und was sie spricht,
 Versteh die Liebe wol, sie aber selber nicht.
 So eilt auch zu dem Held ein jeder, der ihn siehet.
 Sein Wort, das ihren Muth ermunternd an sich ziehet,
 Vertreibt aus ihrer Brust den beissend regen Schmerz,
 Frischt sie von neuem an, und machet, daß ihr Herz
 Mit Freuden überfließt, und wallt, und hurtig klopft;
 Und von Gedanken voll des Mundes Oefnung stopft;
 Die endlich doch geräumt der Rede Strohm ergießt,
 Und, da die Rede stockt, ihm noch die Hände küßt.

Er tröstet sie aufs neu mit freundlichen Geberden:

Ihr Brüder! murret nur nicht; flucht nicht auf die Beschwerden,
 Die Gott uns auferlegt: vielleicht giebt dieser Wald
 Uns den gebähnten Weg zum sichern Aufenthalt.
 Vielleicht erlehnen wir schnell das Gute nach dem Bösen.
 Ich hoffe wenigstens, Gott wird uns bald erlösen.
 Ich hoffe bey Risin den Sitz für unsre Ruh;
 Ja, da ist Sicherheit, und Ueberfluß dazu.

Hat gleich der Däne dort die alte Stadt zerbrochen;
 So folgt mir doch dahin! Ein Gott hat mirs versprochen,
 Allda mein starker Thurm, und sicher Schuß zu sehn,
 Nur soll ich in der Stadt ihm einen Tempel weihn.

So tritt nun aller Muth mit ihm um nichts bekümmert,
 Den Weg zur Hoffnung an. Das Licht, das um sie schimmert,
 Und in der Bäume Laub und Schatten sich verwirrt,
 Führt treulich Aug und Fuß, daß sich ihr Gang nicht irrt.
 Ein undurchdringliches Gewächse wilder Hecken,
 Das aneinander hängt, und gleich gewebten Decken
 Der Tritte Pfad verbirgt, die sie zum Wald gebracht,
 Hat sich zum sichern Schuß des Rückens aufgemacht.
 Nun ringt ihr Weg getrost mit nie verhaunten Sträuchern,
 Die dem erhabnen Haupt der Büchen, Tann und Eichen,
 Als Sklaven unterthan, den unsichtbaren Fuß
 Der stolzen Herrscherin mit schmeichlerischem Kuß
 Bis zu des Bodens Grund herab gebeuge verehren,
 Und durch der Dornen Grimm zugleich den Durchgang wehren,
 Gleich als vermerkten sie, es werde bald ihr Hain
 Durch Niclotts Sohn zerstöhret und ausgerottet seyn.
 Doch seine Hand besiegt den stummen Feind, die Dornen;
 Je mehr sie wider ihn der Stacheln Macht anspornen,
 Je mehr zerhaut sein Schwerdt; sein Hausen haut ihm nach,
 Und raubt der Bäume Fuß das dick verwachsne Dach,
 Das ihm den Weg verlegt; bis endlich sein Gesichte
 Dem Wald von Dornen rein, und bey verklärtem Lichte
 Auf ebnerm Boden sieht. Da lagert sich der Held,
 Dem nun, genung entfernt, der Feind umsonst nachstellt.

Er ruft den Seinen zu: Hier setzt euch, meine Lieben!
 Ihr Brüder! deren Herz bis hieher fest geblieben.
 Nehmt Theil an meinem Sitz, den dieser Rasen giebt!
 Ruht hier im Schatten aus, und seyd nicht so betrübt!
 Treibt endlich doch den Gram aus euren Angesichtern!
 Betrübt mich nicht dadurch, daß ihr annoch so schüchtern
 Die Augen seitwärts lenkt; seyd freudig! seht auf mich!
 Stürzt gleich der Himmel ein, doch duld' und hoffe ich!

So voll der Hoffnung sieht der Held nicht, was sie quälet;
 Er selber fühlet nicht, was seiner Nothdurst fehlet.
 Nur andre fühlen es. Sie sehen zwar die Ruh;
 Doch sehet ihnen auch des Hungers Feindschaft zu.
 Wir sind zwar unverzagt, spricht Plecze: mitzugehen,
 Wohin du nur gedenkst, o Herr! allein wir sehen
 Des neuen Feindes Macht! die Glieder werden matt:
 Der lezt vergangne Tag, der uns geschlagen hat;
 Die Nacht, die uns zerscheucht, doch keinen Schlaf gegönnet;
 Die Arbeit unsres Wegs; die Hitze, die uns brennet;
 Nimmt alle Kraft dahin: und nun verschmachten wir
 Vom Hunger übermogt auch ohne Feind mit dir!

Der Held erkennet nicht so bald die Noth der Seinen,
 Als er der Ruh entsagt, und mit betäubten Beinen
 Doch frisch zu Pferde springt, nach Pfeil und Bogen greift,
 Und den geflißnen Arm zu neuer Arbeit streift.
 Frisch, Plecze! rufet er: frisch an die kleine Mühe!
 So lang ich noch Geschosß aus meinem Köcher ziehe,

So

So lange muß der Wald auch mein Ernährer seyn;
 Schließt sein Gehege doch so manches Wildpret ein,
 Dis muntert alles auf. Das adliche Vergnügen
 Der Jagd stellt Ihnen sich in angenehmen Zügen
 Der schönsten Reizung dar. Man kündiget den Krieg
 Den scheuchen Hirschen an, und hoffet schnellen Sieg.
 Man kreuzet links und rechts, bis man das Wild umkraiszet,
 Und seiner Schüchternheit nur eine Zuflucht weist,
 Die Dichte, die der Wald im innersten enthält,
 Die doch dem Flüchtling selbst treulose Fallen stellt.
 Sie läßt die Jäger ein, die das furchtsame Krauschen,
 Das seine Flucht erregt, mit Aug und Pfeil belauschen:
 Es fällt; und was nicht fällt, fleucht die Verrätheren
 Des falschen Buschs, und sucht die offne Bahn aufs neu.
 Der läuffe schneller Trab trägt es verführht von hinnen;
 Doch kans des Pribislavs Geschossen nicht entrinnen;
 Der Sehnen Macht ereilt des Sages Hestigkeit,
 Die seiner Farbe Roth in das Gefährte streut,
 Und nahen Fall anzeigt. Es schüttelt die Beweihe,
 Und stürzet, und erfüllt mit brüllendem Geschreye
 Des Forstes Widerhall, und reucht des Rosses Schweiß,
 Und rafft sich flüchtig auf, und läuft mit lahmen Gleis,
 Und kurzem Athem fort, bis die erschöpften Güsse
 Des Schweißes stille stehn; da glitschen ihm die Füße
 Auf glatter Heide weg, da liegt es feist und lang,
 Und ächzt den letzten Hauch, und stirbet durch den Fang,
 Den ihm des Jägers Stahl ins warme Gnick versetzt,
 Der Seinen Sieg so hoch als der Trojaner schäzet,
 Der nach getäuschtem Sturm an das Gestade kam,
 Und durch die Jagd sein Volk des Hungers Grimm entnahm.

So giebt jetzt Pribislav die Beute seiner Pfeile
 Den matten Kriegern hin: ihm wird zu seinem Theile
 Der Hinterzimmer Feist, und der Gescheide Saft:
 Dies kam dem Jagdprinz zu, der solche Lust verschafft.
 Der Kieselsteine Blitz, den Stahl und Schlag erzwingen,
 Muß in den trocknen Stamm verwesten Büchen dringen;
 Man bläst die Funken auf, und leget Reiser dran,
 Und bringt das Wild gespießt zur hellen Glut hinan.
 Da riechet man mit Lust der Braten süsse Dufte;
 Da springt man frölich um, und tanzet nach dem Hufte,
 Womit ein kriegrisch Horn das Glück der Jagd beschreyt,
 Bis sie der Röche Ruf noch kräftiger erfreut.
 Sie lagern sich ins Gras, und essen mit Vergnügen
 Der Hirsche Mark und Feist, das sie nach sauren Zügen
 Mit müdem Fuß erjagt, und trinken von dem Bach,
 Der durch den Rasen ströhm, so stolz, als ein Gelag
 Sorgloser Bauren trinkt, das nach vollbrachtem Frohnen
 Des harten Diensts vergißt, sich selber zu belohnen
 Das Kirchweihfest begehrt, vom firnen Faß einschenkt,
 Und bey der Kannen Trost der Zukunft nicht gedenkt.

Wie freuet Pribislav sich bey der Lust der Seinen!
 Die nun so schwach sie sind, ihm genug gehärtet scheinen;
 Drum muntert er sie auf, und spricht: Nun folget mir!
 Denn unsers Weges Ziel und Ruh ist noch nicht hier.
 Nordostwärts geht der Weg, wohin die Gotttheit weist,
 Die uns bisher geführt, beschützet und gespeiset;
 Das, was sie an uns hier so voller Huld gethan,
 Das bietet sie uns dort mit milderm Reichthum an.

Dis

Dies sprach er, und zugleich eröffnet er die Reise;
 Und alle folgen ihm beladen mit der Spesse,
 Die reichlich überblieb, und mit bewehrter Hand,
 Die, weil die Sonne sank, die Vorsicht nöthig fand.
 Noch ist der Wald gebähnt, und hindert nicht die Schritte
 Der tapfern Flüchtigen; noch sind gewisse Tritte
 Den Sohlen förderlich: bis plötzlich, da das Licht
 Des herrschenden Gestirns dem Haine schon gebracht,
 Sich wieder eine Wand bewehrter Dornenhecken
 Dem Durchgang feindlich zeigt. Hier bleibt der Eifer stecken;
 Hier sinkt der hohe Muth, den kaum das Mahl belebt;
 Weil nun für Müdigkeit und Furcht ein jeder bebt.
 Nur Pribislav ist stark und munter durchzubringen,
 Und kan auch den Zwerin und Plecz zur Folge bringen;
 Dadurch das Volk beschämt mit schwerer Faust nachhaut,
 Bis sichs mit Finsterniß ganz überdeckt schaut.
 Da lagerts sich im Busch, so gut der Dorn vergönnet,
 Und sucht elende Ruh, die doch der Sorg entrennet;
 Die zwar die Glieder senkt, doch aber furchtsam wacht,
 Und mit dem Schlummer kämpft, bis sie zur Mitternachte
 Ihn gänzlich von sich treibt: da Nisse Feuerstrahlen,
 Die ihm in ferner Luft der Sachsen Kotten mahlen,
 Mit düstern Aug erblickt, Zwerin und Pleczen weckt,
 Und zitternd alles Volk mit nahen Sachsen schreckt.
 Schon sanft schlief Pribislav, als ihn das Murmeln störte,
 Damit des Druden Angst ihn die Gefahr belehrte,
 Die jetzt vermeintlich droht, und ihn verlohren gab;
 Drum sprang er hurtig auf, und rieb die Augen ab,
 Und sah zum Busch hinein, und merkte beym Gewimmer
 Des schon verdußten Volks, bloß den gebrochenen Schimmer

Der Flamme, die ein Licht in Fernen von sich trägt,
 Und durch des Scheines Gang der Düste Fluß bewegt.
 Er steigt den Baum hinan, der ihn so sanft gewieget,
 Und seine Sinnen nun noch weniger betrüget;
 So weit ein Bogenschuß von strengen Sehnen reicht,
 Sieht er ein mattes Licht, das einer Lampe gleicht.
 Sogleich entflieht die Furcht, die seinem Muth nachstellet;
 Die Freudigkeit, die nie aus ihrer Größe fällt,
 Schwillt in ihm höher auf, und weis sagt durch den Blick,
 Den ihm dies Licht gezeigt, sich neu erwachnes Glück.

Er steigt von dem Baum, und sagt: Ihr Mitgenossen
 Des Glücks, das mich und euch in diesen Wald verschlossen!
 Dort seh ich keinen Feind, der uns verfolgen kan;
 Vielmehr trifft unser Weg dort sichere Richtung an.
 Ein Landsmann, der dem Feind, wie wir, mit Noth entkommen,
 Hat ohne Zweifel dort die Freystadt angenommen,
 Die ihm der Busch anbot: kommt, geht mit mir dahin;
 Es sey auch, was es sey; gnug daß ich sicher bin,
 Und wär ein Feind allda, so ist er zu geringe,
 Daß er uns, ihn zu fliehn, durch leeres Schrecken zwingt.
 Hier ist er uns zu schwach, hier schadet er uns nicht.
 Nur fort, und folget mir gerade auf das Licht.

Des Aberglaubens Wahn, den Mikke unterstüzet,
 Sieht nun zwar keinen Feind; jedoch der Irwisch blühet
 Ihm mit dem Zauberband zu sehr ins Angesicht,
 Und zeigt den Zernebog dort bey des Feuers Licht ²⁰⁾.

Wer

20) Zernebog ist der wendische Name aller feindseligen Gottheiten, da-

her dem Zernebog kein besondres Bild gewidmet war.

Wer will sich, murmeln sie: doch an Gespenster wagen?
 Der Wodan möge uns gar in See und Sümpfe jagen ²¹⁾.
 Wo bleiben wir alsdenn, wenn uns sein Ross zerscheucht?
 Gewiß hat unsre Jagd sein neidisch Ohr erreicht.

Bewerin und Plecz allein vertraun des Helden Worte,
 Und dringen durch den Dorn ihm nach, bis zu dem Orte,
 Woher der Schein entsteht; zu sehn, wer in der Nacht
 Dem Volke solche Furcht und ihnen Hoffnung macht.
 Bald aufrecht, bald gebückt, bald kriechend und auch steigend,
 Besiegen sie den Busch, aus welchem sie stillschweigend
 Den runden Platz umsehn, den die Geflissenheit
 Bethörter Gottesfurcht dem Belbog eingeweiht ²²⁾.
 Sie sehn vor sich hin, wo zwischen hohen Eichen
 Gesenkte Sparren stehn, und einer Hütte gleichen,
 Darinn auf platter Erd ein helles Feuer brennt,
 Das seines Lichtes Strahl der ganzen Kunde gönnt.
 Sie treten sanft hinzu, umlauschen still die Hütte,
 Und nahen zu der Thür; da zeigt sich in der Mitte
 Der Wohnung die Gestalt einsamer Heiligkeit,
 Die kniend im Gebet der Allmacht Beyhrauch streut.
 Gerührt durch diesen Dienst der Andacht in der Wüsten
 Seufzt Pribislaw bey sich gar tief zum Gott der Christen;

E 3

Den

21) Wodan ist ein Gott des Krieges, der Jaad, und des Feldbaues gewesen. Bey den Bauren ist deswegen noch jetzt Woden ein fürchterlich Ding, und wird bey Irwischen geglaubt. Ihm wird ein Ross zugeschrieben, damit er des Nachtes herum tummelt, imgleichen das Wütende

Heer, das er als der wilde Jäger führet.

22) Belbog ist der Name, womit die Wenden die guten Gottheiten anzeigten, daher Belbog gleichfalls nicht gebildet war, sondern in Hainen verehret wurde, auf runden Plätzen, dergleichen noch zu finden.

Den dieser Dienst verehrt, und den er noch nicht kennt,
 Im Herzen aber doch schon seinen Leistern nennt.
 Indem erhebet sich der Fromme von der Erden,
 Tritt in der Hütten Thür, geheitert in Geberden,
 Beschneyt an Haupt und Bart, an Kleidung grau und lang,
 Und thönt mit lauter Stimm den frühen Lobgesang.

Der Held hört seitwärts zu bis sich die Lieder schließen,
 Die aus des Frommen Mund in reichen Strömen fließen;
 Da geht er dreist hinzu, fällt zu des Alten Fuß,
 Und spricht: Verschmähe nicht, o Vater meinen Gruß,
 Damit ich mehr als früh jetzt deine Stille stöhre,
 Ein Irrthum führt mich her: weil ich dich singen höre,
 Und guten Rath bedarf; so such ich ihn bey dir:
 Mir fehlt der rechte Weg; den, Vater! zeige mir.

Noch schweigt des Alten Mund; noch steht mit starren Lichtern
 Sein Antlitz auf den Held, der schon verstöhrt und schüchtern
 Die Augen niederschlägt; bis endlich neu belebt
 Der Alte sich erhohlt, und ihn vom Boden hebt.
 O Pribislav! du bist's; du darfst dich nicht verläugnen;
 (So sprach des Alten Mund). Die Striche, die dich zeichnen,
 Und Gott mir offenbart, seh ich an deiner Stirn;
 Und wüßt ichs nicht bereits, so würd ich doch nicht irren.
 Ein Godschalk lebt in dir, du trägst ihn im Gesichte:
 Du seufzest jetzt, als er, gedrückt durch das Gewichte
 Der treuen Vaterzucht, damit der Christen Gott,
 Dich kräftig zu sich zieht. Doch, sey getrost! dein Loß,

Dein

Dein Untergang ist nicht den seine Hand abzielet.
 Nur merk auf das Gebot, das dir sein Mund befiehet:
 Erkenne Godschalks Gott, und gläub' an dessen Sohn;
 So gründet er für dich schon jetzt den festen Thron.
 Jetzt siehest du noch nichts; jetzt ist sein Weg verborgen;
 Doch wisse nur, es kommt gewiß der frohe Morgen,
 Der dich neuglänzend weckt, der dir im Schutt und Graus,
 Des wüsten Vaterlands ein unumstößlich Haus,
 Auf erogen Felsen baut. Nur folge seinen Spuhren!
 Verkehr das Höhlenland in seegenreiche Fluhen,
 Des rechten Gottesdiensts; da wird dein Glück bestehn!
 Da wird der Herr dein Horn bey deinem Feind erhöhn!
 Vorjeho folge nur dem Wald, der dir entgegen,
 Zwar rauh und schrecklich sieht; jedoch nach kurzen Wegen,
 Versöhntre Blicke giebt, und auf die Auen stößt,
 Wo sich von Godschalks Burg der Steinhauß sehen läßt,
 Der an der Warnau Rand sein Schicksal jetzt beweinet,
 Und einen Rächer ruft. Du bist es, wie es scheint;
 Geh, hilf ihn wieder auf! wer weiß, ob nicht der Velt
 Für dich, dein Volk und Reich schon Hülfe fertig hält?

Hier schwieg er, denen gleich, die still erstaunend hören;
 Starr sah er auf den Held, der, hungrig seiner Lehren,
 Auch starr nach mehrern horcht, und steht, und denkt, und schweigt,
 Bis sich der Sonnen Licht mit heiterm Ausgang zeigt.
 Wie wenn der Glocken Spiel betäubend durch das Rühren
 Der kunsterfahrenen Faust den festverschloßnen Thüren
 Des müden Träumers naht, in seine Kammer schallt,
 Und, von der Wand verjagt, der Ohren Sinn umprallt,

Den

Den harten Schlaf bestürmt, darinn die Seele träumet,
 Sich Wunderbilder schnüht, und Weissagungen keimet,
 Die kugelnd in der Quaal dem Denken mühsam sind,
 Und noch im Räthsel stehn, wenn sich der Tag beginnt;
 Da plötzlich das Geräusch des Erges ihn erwecket,
 Und zwar dem dunkeln Traum kein sichres Licht anstecket;
 Doch der Gedanken Müß, zu leichtem Ende bringt,
 Und ihm zum Tagewerk, das vor ihm lieget, winkt:
 Er greift die Arbeit an, und würket unverdrossen,
 Und denkt Geschäften nach, die seiner Hand aufstoßen,
 Und brauchet Sinn- und Fleiß; und doch vergißt er kaum
 Das Bild der schweren Nacht, und den erquälten Traum.
 So gehts dem Pribislav. So bald nur seine Augen
 Den Schein des wackren Lichts beym Aufgang in sich saugen;
 So bald reißt sich sein Geist aus dem verschlungenen Strick,
 Das durch den Kreis ihn fing, und denkt im Augenblick
 Ans Gegenwärtige. Er bittet nur den Alten,
 Den Pleczen jezt bey sich zur Geißel zu behalten.
 Ich muß, spricht er: zurück auf die Gefährten sehn;
 Die sollen denn mit mir nach deiner Führung gehn,
 Wohin der Gott verlangt, der uns durch dich belehret,
 Und welchen zwar mein Herz mit tiefer Demuth ehret,
 Doch in der Dunkelheit der Weissagung nicht sieht.
 I kennst ich heute noch das göttliche Gemüth!
 Geh hin, versezt der Kreis: Geh hin, in Gottes Frieden!
 Führ alle Deinen her! Ich werde nicht ermüden,
 Des Höchsten Segen dir und ihnen zu erflehn;
 Ich werde selbst mit dir zu deiner Ruhstatt gehn.

So läſſet er den Held zu ſeinem Volk zurücke,
 Das ſchon voll banger Furcht um ihn, ſorgſame Blicke;
 Dem Buſch und Weg nachſchickt, dadurch er ſich verlohrt;
 Es ſteht, und denkt, und ſieht, und hebt die Stirn empor,
 Und ſteiget hier und da den Bäumen in die Gipfel,
 Und beugt die Zweige weg, und kuckert durch die Wipfel,
 Und ſorgt, und rathſchlagt ſchon, was anzufangen ſey,
 Wenn ihn der Feind erwifcht; als plößlich das Geſchrey
 Von einer Eiche froh zum Boden niederfället:
 Da kommet Pribiſlav! So froh die Stimme gellet,
 Die von des Maſtes Haupt dem lecken Schiffe ruft,
 Das durch das Ungeſtüm der wütend regen Luſt
 Die ſichre Fahrt verliert, dem Willkühr ſtolzer Bogen
 Sich ſeegellos ergiebt, und auf gehöhlten Bogen
 Des hohen Meeres ſteht: das iſt ihm unbekannt;
 Es ſorgt, und fragt den Maſt, und höret: dort iſt Land!
 Gleich wird der ganze Bort von Knechten überſäet,
 Davon ein jeder friſch zu ſeinem Ruder gehet,
 Das Steuer auf das Land, das ihm der Maſt! gezeigt,
 Mit ſtolzer Hoffnung lenkt, und ſorgenlos ausſteigt.
 So angenehm iſt auch die Stimme von den Zweigen,
 Die Pribiſlaven zeigt. Sie lauffen zu und ſteigen
 Ermuntert durch den Dorn, und ſtehen niemals ſtill,
 Dieweil ihm jedermann zuerſt begegnen will.

Er denkt an die Nacht und deren Abentheuer,
 Stelle gehend ſich den Greis mit ſeinem Geiſt und Feuer
 Noch gegenwärtig vor, und ſinnet hin und her;
 Und immer wird der Greis ihm unbegreiflicher,

Doch trauet er dabey den milden Weissagungen;
 Die ihm schon Gerolds Mund im Wagerland gesungen²³⁾;
 Drum zweifelt er nicht mehr, sie bald erfüllt zu sehn,
 Und will mit seinem Volk des Schauers Weg nachgehn.

Nun kommt er zu dem Volk, von dem Zwerin begleitet,
 Und spricht: Seyd ihr schon da? Wolan, ihr Brüder! schreitet
 Mir froh und hurtig nach; dort, wo vergangne Nacht
 Der Strahl des Feuers euch so große Furcht gemacht,
 Dort ist, was ich versprach; ein Mann, der uns die Thüren
 Der Freystadt öffnen kan; er will uns selber führen.
 Ist er kein Mensch: so ist er doch ein guter Geist,
 Zu dem der Gottheit Huld uns endlich tröstend weist.

Hier thut ein jeder frisch, wozu der Held vermahnet;
 Nur Mifke, den bereits, was vorgefallen, ahnet,
 Bleibt ziemlich hinten nach; doch zieht die Furcht ihn mit,
 Daß er, Gedanken voll, des Volkes Pfad nachtritt.
 Bald kommt das ganze Heer auf die geweihte Kunde;
 Die es mit Andacht sieht, und als mit einem Munde,
 Wie Mifke sie verführt, zu Belbogs Gottheit schreyt,
 Und aller Götzen Schwarm Gebet und Ehre beut.
 Mit innigem Verdruß hört Pribislav dies Beten;
 Nicht, weil er gänzlich schon vom Götzendienste getreten,
 Noch minder, aller Furcht des Heiligthums entsagt;
 O nein! ein Zweifel ist, der seine Seele nagt;
 Ein Zweifel, ob der Greis auch noch geduldig höre,
 Daß hier mit Unbedacht sein Volk die Götter ehre?

Die

²³⁾ Gerold war damals Bischoff zu Oldenburg.

Die doch der Christen Gott jetzt durch den Krieg zerbricht,
 Und bloß bey seinem Dienst das mildre Glück verspricht.
 Hart ist es, vom Altar, bey dem die Siegeszeichen
 Der Väter sich gepflanzt, und die man liebt, zu weichen:
 Hart aber auch, dem Gott, der jenen niederreißt,
 Noch ungehorsam seyn, da er sein Heil verheißt.
 So zweifelhaftig schweigt er zum Gebet der Seinen,
 Die aber alsobald bestürzt und stumm erscheinen,
 Als sich der Fromme zeigt, mit Kopf und Händen winkt,
 Und schon des Helden Furcht bey nah zur Wahrheit bringt,
 Und also spricht: Wie nun? Wollt ihr euch selbst verrathen?
 Gefallen euch so sehr der Sachsen Heldenthaten,
 Daß ihr sie mit Geschrey sich zu euch nahen heißt?
 Und ihnen selbst den Weg euch aufzureißen weißt?
 Jetzt ist es keine Zeit, die Götter anzusehen,
 Die ohnedas nicht mehr zum Beystand fertig stehen;
 Sie sind davon geflohn, die Furcht hat sie verjagt;
 Und wären sie noch da, so sind sie doch verjagt,
 Ja leblos, ohne Macht, und taub, und blind, und nichtig.
 Hört aber jetzt durch mich die Gottheit, die aufrichtig,
 Und weiß' und mächtig ist, euch rechte Wege führt,
 Und dem, der ihr vertraut, stets neues Heil gebiert.
 Die hat mich hergesandt, euch bey der Hand zu leiten.
 Folgt meiner Führung nach! sie ist euch schon zur Seiten,
 Und treibt den Feind zurück; ob ihr sie gleich nicht kennt;
 Doch weiß ich, daß sie euch schon ihre Priester nennt.

Beraubet durch die Kraft, des Nachdrucks dieser Worte,
 Damit des Alten Mund durch Brust und Herzen bohrte,

Daß selbst der Wildeste der sanften Macht nachgab,
 läßt aller Beyfall sich zu seinem Fuß hinab.
 Da stehen sie entzückt, und hoffen mehr zu hören,
 Und gehen, da er schweigt, hinzu, ihn zu verehren,
 Als einen Göttergeist; doch alsobald verbeut
 Er ihrem Unverstand die falsche Frömmigkeit;
 Und ruft dem Pribislav, sich hier nicht zu verspäten,
 Und jeso gleich den Weg zur Hoffnung anzutreten.
 Dem folget jedermann, obschon des Druden Neid
 Den Saamen des Verdachts in die Gemücher streut.

Saut nicht dem falschen Greis! (so flüstert er den Ohren
 Des Nachzugs listig zu:) ihr seyd gewiß verlohren,
 Wenn ihr ihm blindlings folgt; ich merks, er ist ein Christ,
 Der in dem frommen Rock die Bosheit schlauer list
 Zu unserm Fall versteckt. Wie lästerte der Spötter,
 (Bernahmet ihr es nicht?) Die Heiligkeit der Götter?
 Die unsrer Väter Furcht von Anbeginn verehrt,
 Und deren Dienst sie uns von Jugend auf gelehrt.
 Ich zittre vor dem Zorn, damit sie uns bedräuen!
 Verzögen wir doch nur, vorher uns einzuweißen,
 Hier in des Belbogs Hain, und fragten seinen Mund:
 So würd' uns doch der Greis und seine Wahrheit kund.
 Wer aber kennt ihn nun? . . . Hier muß das Ohrenblasen
 Schnell, stumm und schamroth stehn: denn der begräß'te Kafen,
 Auf den des Nachzugs Schritt schon trägt und wankend trat,
 Zeigt unversehns im Klee ein vierfach grünes Blat.
 Ein Knecht, von Sitten grob, einfältig von Gedanken,
 Von Aberglauben groß, doch redlich ohne Banken,

Und

Und Pribislaven treu, und folgsam bis zum Tod;
 Ersieht dies Blat zuerst, entreisset es mit Noth,
 Dem Drucke, den der Fuß des Druden eben dräuet,
 Und hält es hoch empor, und kehret sich um, und schreyet
 Den Mitgesellen zu: Was hört ihr, Brüder! doch
 Das wunderliche Zeug des alten Thoren noch?
 Als uns das Unglück traf; sprach er von lauter Glücke:
 Und nun das Glück uns winkt; nun machet er finstre Blicke.
 Allein er lügt und trügt! Seht hier den seltenen Klee!
 Ist's möglich, daß es uns nun ferner übel geh?
 War meine Mutter nicht von Druden auferzogen?
 Ja freylich! und ihr Mund hat mich noch nie betrogen.
 Sie sprach: Wer unversehns ein vierfach Kleeblat findt,
 Ist ein beglückter Mensch und ächtes Götterkind *4).
 Wir findens unversehns! (so ruffen allzusammen:)
 Wir sehns in deiner Hand, wir hoffen und verdammen
 Die Furcht, die sich in uns mit falschen Bildern schlich;
 Der Muth ist wieder da, der unsrer Treu entwich.
 So macht ein Aberwis den andern hier zu Schanden;
 Denn ist die Thorheit gleich durch Thorheit stets bestanden,
 So hindert ihr Bemühn doch Gottes Rathschluß nicht;
 Sie wird gestürzt, wenn ihr selbst Thorheit widerspricht.

Inmittelst geht der Zug des Helden durch die Hecken
 Des Hains, die jetzt doch nicht durch Hindernisse schrecken,
 Indem der kluge Greis durch recht' und linken Schwang
 Der Dornen Geiß betriegt, und so des Volkes Gang

F 3

Be

24) Der Aberglaube vom Bier- ich glaube nicht unrecht zu haben
 blat im Klee ist noch unter einfälti- wenn ihn aus den Zeiten des Heiden-
 gen Landleuten im Schwange, und thums herleite.

Bequem und eben macht. Gleich als in Labyrinth
 Des Abentheurers Lauf vor seiner Stirn, und hinten,
 Und von der Seiten sich verstrickt und irrig sieht,
 Und weitem Fortgang sucht, der doch dem Aug entflieht,
 Wo ers am mindsten glaubt; da stußt er, steht und denkt,
 Und geht bald hier, bald da, und wo er sich hinlenket,
 Da höhnt der Irrthum ihn, bis er beschämt und still,
 Und zornig auf sich selbst den Rückweg nehmen will;
 Jadem reicht ihm die Hand der Schönheit, deren Liebe
 Ihn thöricht kühn gemacht, gerührt durch zarte Triebe,
 Die er in ihr erregt, den klug erdachten Zwirn,
 Und lehret ihn die Kunst, im Irrthum nicht zu irren;
 Der Faden hängt sich an, geht mit ihm durch die Krümmen,
 Umschlängelt Thür und Wand, den Rückweg zu bestimmen,
 Und bringt ihn auf den Punct, wo er, nach tapfrem Streit,
 Das Ungeheuer zähmt, und seiner Wachsamkeit
 Das edle Kleinod raubt. So war der Fürst der Wenden
 Im Irrthum des Gebüschs an seines Greises Händen;
 Des Weges Schlangengang scheint müß und wunderbarlich;
 Bald geht er vorwärts hin, bald wieder hinter sich,
 Und niemand sieht das Ziel der bunt verschlungenen Schritte,
 Doch niemand fühlet auch den Ueberdruß der Tritte;
 Es schmächelt seinem Fuß des Steiges sanftes Gras,
 Das mit der Blumen Duft und Pracht ohn Unterlaß
 Zu fernerm Gang anfrischt; bis endlich hellen Eichen
 Auf grün gedecktem Grund die niedern Büsche weichen,
 Und nun geraden Weg den Wandrern zugestehn,
 Auf welchem sie mit Lust des Waldes Ende sehn.
 Ein Vogel, der, bedeckt in dem gewölbten Glase,
 Des Aethems schwachen Hauch vom neidischen Geblase

Der

Der Pumpe sparsam zieht, der aber durch die Wand
 Des hellen Kerkers blickt, und wartet bis die Hand
 Des weisen Wüterichs der Glocke Rand aufhebet;
 Da lauret er mit Fleiß, und freuet sich, und bebet
 Für Freuden außer sich, und wischet rasch davon,
 Und fliegt schnell auf den Baum, und spricht dem Henker Hohn,
 Und pfeift ein Siegeslied: der ist in seiner Freude
 Den Wenden völlig gleich, die aus der dicken Heide,
 Darinn der Fuß die Last des Körpers mühsam trug,
 Und bange Furcht den Muth des Stärksten niederschlug,
 Nur in das freye Feld mit aufklärten Blicken
 Von Sorg und Schatten los die Augen überschicken.
 Sie jauchzen überlaut mit stolzem Siegeston,
 Verspotten ihren Feind, und loben Niclots Sohn,
 Dem sie so wohl gefolgt, und rühmen auch den Alten,
 Den Sie für einen Geist der guten Götter halten,
 Durch den ihr treuer Schuß den sauren Gang bewacht,
 Und sie vom Löwen fern an diesen Ort gebracht.
 So wandern sie dahin auf Hoffnungsarbnem Boden;
 Den maht lebhafter noch die Blumenpracht im Soden,
 Man sieht ihn mit Gesträuch und Hügeln untermischt,
 Und füllt den ganzen Raum durch kühle Luft erfrischt.

Doch des Gesichtes Lust ist gleichwol unvollkommen!

Sie sehn der Gegend jetzt die größte Pracht genommen.
 Rizin, des Landes Haupt, des Norden Lagerhaus ²⁵⁾,
 Und Anthurs alter Bau, liegt todt in Schutt und Graus.

Da

25) Rizin ist vormals in der Gegend Rostock, oder dem Riziner Lande, der Hauptplatz gewesen, jetzt aber ein schlechtes Dorf. Anthur soll diese Stadt gebauet haben.

Da sehn sie ostwärts noch die Trümmern ihrer Thürme,
 Die kurz vor Niclots Tod das giftige Gewürme
 Der Kreuzfahrt umgewühlt; da sehen sie den Rest,
 Der sie die heil'ge Wuth der Eifrer sehen läßt.
 Noch mehr, im Norden zeigt sich an dem grünen Rande
 Der Warnau Godschalks Burg, und redet von dem Brande ²⁶⁾,
 Damit der Christen Faust sie in den Staub gelegt,
 Aus dem sie das Geschrey des Drucks gen Himmel trägt.

Hier stehet Pribislav umgeben mit dem Kraiße
 Des treuen Kriegesvolks, ruft dem ehrwürdgem Greise,
 Der schon nach Norden sah, ruft Miffen auch herbey,
 Und fräget ihren Mund, was nun zu rathen sey.
 Dort, spricht er: liegt die Burg, die Godschalk noch erbauet;
 Doch nun ist sie verbrannt, und hier, zur Rechten schauet
 Ihr die zerstörte Stadt, das klägliche Rißin,
 Wohin von beyden soll sich nun der Fortgang ziehn?
 Rißin verdienet es, daß wir uns zu ihr lenken;
 Des Fürstenthumes Sitz, und Anthurs Angebenken,
 Zieht mich mit Macht dahin: allein die Sicherheit,
 Die mir die Nachbarschaft des Strohms und Meeres beut,
 Ruft mich zu Godschalks Burg. Und nun stell ichs euch beyden
 Zur Ueberlegung heim; ihr sollet es entscheiden,
 Wo unsrer Flucht und Furcht das Ziel gesticket sey?
 Ich pflichte allem Rath der guten Gottheit bey.

Woll Freude, daß ihn noch des Helben Lippen fragen,
 Woll Ungedult, zuerst, was rathsam sey, zu sagen,

Brich

²⁶⁾ Man findet, daß Godschalk Rostock stehet, eine Burg erbauet
 ehemals auf dem Platz, wo jetzt habe, die Rißiner im Zaum zu halten.

Bricht Niffe schnell heraus: Rifin, die alte Stadt,
 Ifts, die der Götter Spruch dir längst gewidmet hat:
 Drum scheue nicht den Graus der eingestürzten Mauren;
 Durch deine Hand soll sie nun desto länger dauern;
 Die Götter wohnen dort im Himmel über ihr:
 Ihr Zorn zerschlug sie zwar; doch nun befehlet dir
 Ihr schon versöhnter Mund sie wieder aufzubauen.
 Und unserm Feind durch sie die Wege zu verhauen,
 Auf welchen er dies Land verzehret und überschwemmt.
 Erfühn' dichs nur getrost; so ist er schon gehemmt.
 Beschreite nur den Platz, da wirst du alles finden,
 Holz, Steine, Kalk und Leim; du darfst sie nur verbinden,
 So steht die Brustwehr da, und übersieht ein Feld,
 Das noch ein größers Volk mit Nahrung unterhält.

Mehr weiß er jeso nicht. Er schweigt, und läßt dem Greise
 Zu seiner Rede Raum. Der spricht auf diese Weise:
 O Pribislav! der Rath des Druden wäre gut;
 Allein, wo ist sein Gott, der die Versicherung thut,
 Daß nicht der Sachsen Krieg dich wieder überellet,
 Noch ehe du den Schlund der Lücke gnug geheilet,
 Die zu Rifin den Bau der Mauren heßlich macht?
 Raum ist der weite Raum aus seiner Gruft gebracht,
 Und noch kein Stein gepflanzt; so wird mit neuen Plagen
 Schon Heinrichs Schwert den Grund der nackten Stadt benagen;
 Du aber und dein Volk seyd abermal verjagt;
 Wer weiß, ob ihr nicht gar der Knechtschaft Ketten tragt.
 Doch, das befürchtet nicht dort an des Flusses Rande,
 Beseufzet Godschalks Burg, ersterbend in dem Brande,

Damit der Dänen Wuth sie so ergrimmt zerriß,
 Gleich ihres Schicksals Zorn; so bleibet doch gewiß
 Ihr eingeschränkter Raum ein sicherer Port des Friedens,
 Ein sanfter Ruheplatz, ein Ende des Ermüdens,
 Ein Ort, wo kurze Müß der Mauren starken Nest
 Für dies verdünnte Volk zur Brustwehr werden läßt.
 Der Stroh, der sich daselbst dem Velt bereits vermählet,
 Vereinigt Feld und Meer, dems nie an Nahrung fehlet:
 Da sehet ihr vor euch den doppelt reichen Tisch;
 Das Feld giebt Brodt und Fleisch, das Wasser Salz und Fisch,
 Und läßet noch dazu im feuchten Inbegriffe
 Die stolze Hoffnung sehn, die in dem Bauch der Schiffe
 Die Feindschaft rächen will, die euch so hart gedrengt:
 Ja, wie viel Gutes wird euch da noch mehr geschenkt?
 Ich seh es schon zuvor! Ich seh den Hain zerfallen!
 Ich hör im Bau der Stadt die Zimmerärte knallen!
 O hört es doch mit mir! das träge Fuhrwerk ringt
 Schon mit des Reichthums Last, den es zum Thore bringt,
 Und wieder durch das Thor an das Gestade trägt;
 Da kommt der Flotten Zahl, die sich vor Anker leget,
 Des Landes Mark einnimmt, des Norden Hunger speißt,
 Und fremden Reichthums froh und voll zurücke reißt.

D, fällt der Drude drein: o leere Weissagungen!
 Unsichtbares Ziel entlegener Hoffnungen!
 Doch zeige mir den Gott, der Godschalks Burg bewacht!
 Der Christen Gott hat sie gebaut und wußt gemacht,
 Ist sie nun dem verhaßt, der sie zuerst gegründet;
 So glaube nicht, daß sie bey Göttern Hülfe findet,

Zu deren Hohn ihr Bau sich in die Luft erhob,
Und uns die erste Last auf unsern Rücken schob.

Wohl; warf der Greis hier ein: mein Gott hat sie zerstöhret,
Weil, was den Götzen dient, ihr Heiligthum entehret:
Doch nun will er auf sie mit holdern Augen sehn;
Darum gebietet er ihr wieder aufzustehn.
Allein, laß du mich auch der Götter Namen wissen,
Die, als der Christen Macht Risin in Staub geschmissen,
Altar und Haus beschützte? Mich dünkt, sie schliesen gar;
Ja wohl, sie schliesen fest unwissend der Gefahr,
Die dieser Stadt gedroht. Das Opferholz verbrennet
Umsonst auf ihrem Heerd; und was ihr Götter nennet,
Ist nichts ohn euren Arm; der ist es, dessen Macht
Gebraucht mit tapferm Muth, so seyd ihr wohl bewacht.

Ein Murren, das zum Theil mit zornigem Unwillen
Dem Alten widerspricht zum Theil in sanften Stillen
Der Sinne seinem Rath, Gehör und Beyfall schenkt,
Durchläufet nun das Volk, das unterschiedlich denkt;
Der, wie der Aberglaub' und Dummheit ihn bechöret,
Der, wie ihn die Vernunft und Ueberzeugung lehret;
Der eine lobt den Greis, der andre Miffens Rath,
Und niemand giebet nach; denn aller Stellung hat
Das Ansehn jenes Grimms, womit erregte Wellen
Den Wirbeln, die der Wind gebietet, wiederbellen;
Sie krausen mit Geräts, und dämpfen das Gehör,
Und schäumen reich an Wut den Geiser in das Meer,
Bis ein gerader Ost sie kräftiger anwehet,
Als aller Wirbel Sturm: mit einem mal vergehet

Das gräßliche Gesicht, das solche Runzeln zog,
 Als der entzweynte Wind die Wogen überflog.
 So endet ihren Zwist der Held mit seinen Worten.
 Ihr Brüder! folget mir, spricht er: an beyden Orten
 Mit Augen anzusehn, wie das verhoffte Glück
 Dasselbst zu gründen sey. Still wirds im Augenblick!
 Still folget jedermann der angenehmen Stimme,
 Die aus dem Helden sprach, und dem gereizten Grimme
 Der larve Scheußlichkeit durch holde Kraft benahm;
 Hingegen hohes Roth der Ehrfurcht vollen Schaam
 In die Gesichter trieb. * * * Man gehet und erreicht
 Am Abend noch Risin. Allein, wie sehr erbleicht
 Des Volkes Ansehn da, wo das Gestirn der Nacht
 Den fürchterlichen Schutt noch fürchterlicher macht.
 Wo Tempel, Haus und Thurm in eins gemenget liegen,
 Wo Steine, Kalk und Leim den Klos zusammen fügen,
 Der ungeschickt vereint den Stoff vor Augen stellt,
 Worinn des Schöpfers Hand die unerschaffne Welt
 Ihr selber unbewußt aus Nichts ins Etwas brachte,
 Der aber hier ein Nichts aus dem Gewes'nen machte,
 Und bloß den Wanderer noch dunkel denken ließ,
 Was sich vor kurzer Zeit hier so ansehnlich wies.
 Kaum wird noch hier und da der Mauren Spuhr gefunden,
 Kaum liegt verbranntes Holz; wo vormals Häuser stunden;
 Der Gassen Unterscheid entziehet sich dem Fuß,
 Der jetzt auf Thurm und Dach unwissend treten muß.
 Nichts sieht man, als den Grund, worauf sie sich erhoben,
 Als Steine, die zerstreut durch der Tyrannen Toben,
 Umsonst aus ihrer Gruft mit morschendem Gebein,
 Das sich mit ihnen mengt, um Hülf und Rache schreyen.

Dies schrecket jedermann, nicht Mifken ausgenommen.
 Nun loben allesamt den Rath des klugen Frommen,
 Raum hält sie noch die Nacht im kläglichen Kifin,
 Und alles eilet früh nach Godschalks Burg zu ziehn.
 Entblößt von Dach und Thür, beraubt der starken Sparren,
 Des dichten Bodens los, den Asch und Staub verscharren,
 Bewachsen mit dem Keim, der durren Isop zeugt,
 Steht noch die Mauer da, die storren Felsen gleicht,
 Die zwar in wilder See die Wellen überspühlen,
 Die aber dennoch nichts von der Bewegung fühlen,
 Damit der Sturm sie reißt: sie stehen, zwar beraubt
 Des Sands und Mooses da, doch mit geradem Haupt.
 Hier liegt der Kiesel noch in steifen Kalk gebunden,
 Und der gevierten Wand untödlich seichte Wunden
 Erzählen zwar betrübt ihr zorniges Geschick,
 Doch wünschen sie sich selbst zur schnellen Heilung Glück.

Und die ist schon bereit. Der Held mit seinen Wenden
 Beschließt alhier den Lauf der bangen Flucht zu enden.
 Des Alten Weissagung, die bis hieher bestand,
 Vergrößert ihren Muth, und stärket ihre Hand.
 Vorerst ersetzt man mit ellernen Gesträuchen,
 Die mit freiwill'ger Hand der Lachen Sümpfe reichen,
 Die Dürftigkeit des Dachs, und wehrt der Feuchtigkeit,
 Womit des Regens Haß im Ungewitter dräut.
 Und so zieht Pribislav in Godschalks öde Feste;
 So wird die wüste Burg gar bald zum Adlerneste,
 Das des Geflügels Fürst auf nackte Klippen stellt,
 Und mit des Wildes Raub die junge Brut erhält.

Hier lehrt des Mangels Trieb mit den erfrischten Pferden
 Den Feind nicht mehr zu scheun. Kaum ruht man aus, so werden
 Die Keisigen verschickt, dem Raube nachzugehn.
 Und den erwählten Sitz mit Vorrath zu versehen.
 Zwerin und Plecze sind die Führer ihrer Rotten,
 Die, weils der Held befiehlt, Gefahr und Feind verspotten.
 Sie setzen durch den Stroh, und richten ihren Lauf
 Nach Heinrichs Gränze zu, und raffen alles auf,
 Was sich in sicherer Ruh an Vieh und Menschen findet;
 Und, wenn sie das Gerücht entdecken, so verschwindet
 Ihr Trab der Feinde Zorn mit unversehnem Glück,
 Und kehret mit dem Lohn der Beute schnell zurück,
 Und schleppet durch den Stroh die reich beschwerten Glieder
 Der Rosse schwimmend fort und ruft die frischen Brüder
 Die unterdeß den Held und seine Burg bewacht,
 Hinüber, zu befehn, was ihre Faust gebracht.
 Da finden sie den Raub an Knechten, Vieh, und Geldern,
 An allerley Geräth zu Häusern und zu Feldern,
 Zum Bau, zum Schuß und Trug, nicht minder Brodts genug,
 Da alles ihnen nach der Slaven Fuhrwerk trug.
 Dies bringet man zur Burg, und stellt es dem Gesichte
 Des Helden plötzlich vor, der mit betrognem Lichte
 Der Augen, was er sieht, noch anzusehn glaubt,
 Bis das gewisse Glück ihm die Erstaunung raubt.

Der Schäfer, welcher dort auf den behauten Wiesen
 Der Heerde Blöcken folgt, und zwischen grünen Wiesen
 Sie pfeiffend halten heißt, sich auf dem Stabe stützt,
 Und weil der Sonnen Brand die offne Fluhr erhitzt,

Nach

Nach Busch und Schatten sieht, zur Birke langsam schreitet,
 Den sanften Kuhplaz sucht, und sich im Klee ausbreitet,
 An seine Schäferinn mit heißer Sehnsucht denkt,
 Und weil er nur auf sie der Sinnen Dichten lenkt,
 Des Hundes Treu den Schuß der fatten Heerd heimstellet,
 Stark jähnet, und sich reckt, und tief in Schlaf verfället;
 Da träumt er still in Ruh den holden Gegenstand
 Der Hoffnung; der indes die weggestreckte Hand
 Des Hirten, welchem sie verstohlen nachgegangen,
 Mit saft'gen Lippen küßt, und durch den Reiß gefangen,
 Der auf den Wangen glüh't, sich in die Arme legt,
 Die Küsse näher bringt, sanft auf die Backen schlägt,
 Am Ohre schalkhaft zupft, und ihn so schmeichelnd wecket:
 Dann sieht er schläfrich auf, und schläfrich noch entdecket
 Er seine Schäferinn, erschrickt, und glaubt sie kaum,
 Bis sie ihn wachend küßt, und den versüßten Traum
 Zur festen Wahrheit bringt: Der stellt in seinem Bilde
 Des Helden Gleichheit dar, der sicher unterm Schilde
 Der Gottheit in der Burg nach langer Mühe ruhe,
 Zur Allmacht ernstlich fleht, ihr sein Gelübde thut,
 Und ihrer Wahrheit traut, als er die tapfern beyden
 Zurück gekommen hört, und nun nach hartem Leiden
 Mehr gutes, als er hofft, in ihrer Beute sieht,
 Und kaum den Vortheil glaubt, der ihm so holdreich blüht.

Sa, ja, du bist ein Gott! (so rufet er mit Freuden,
 Sobald die Wallungen der Brust den Ausbruch leiden:)
 Du bist ein wahrer Gott, wer du auch immer bist,
 Weil, was dein Mund verspricht, stets lauter Wahrheit ist.

Bis

Bis hieher zeigest du, o großer Gott der Christen!
 Bis hieher führst du uns durch öde Büsch und Wüsten;
 Durch so verwachsenen Weg, umgeben mit der Nacht,
 Mit Hunger, und mit Furcht, hast du uns hergebracht.
 Schon Gerold sagte dies durch deinen Geist getrieben;
 Sein Wort der Weissagung ist nicht zurück geblieben;
 Du führtest es hinaus durch deines Boten Hand,
 Den du im Walde mir zum Führer zugesandt.
 Nun, wirst du ferner mich so gute Wege leiten,
 Wird deiner Flügel Schuß sich über mich ausbreiten,
 Wirfst du mein Volk und Land dem harten Druck entziehen,
 Daß wir mit neuem Glanz in festem Frieden blühen;
 So will ich dich allein zu meinem Gott annehmen;
 Ja, auch mein Volk soll sich zu deinem Dienst bequemen:
 Hier will ich eine Stadt zu deiner Ehr erbaun,
 Da soll man keine Furcht, als deinen Altar schau'n;
 Da soll dein Gotteshaus vor allen sich erheben;
 Dem soll mein ganzes Volk die feinsten Opfer geben,
 Die es dem Rhadigast und Svantewit (gebracht 27),
 Weil du vielmehr, als sie, für unser Wohl gewacht,

Also gelobt der Held der Gottheit, die ihn führet;
 Und wer es hört, der schweigt, und lobt ihn, theils gerühret
 Durch Wahrheit und Vernunft, die ihm zu deutlich zeugt,
 Theils schaamroth, daß sein Wahn im Irthum so zerfleugt.
 Ein jeder läßt beynah aus Aug und Blicken lesen,
 Wie sehr er es bereu, daß er ein nichtigs Wesen

Als

27) Svantewit, welchen die Kün- dem Rhadegast, auch bey den Obe-
 gen sonderlich verehrten, war nach triten im größten Ansehen.

Als einen Gott verehrt; nur fehlts an mehrerm Licht,
 Daß noch kein voller Tag in seinem Sinn anbricht.
 Sie stehn, wie Wanderer in dicken Finsternissen,
 Die, durch des Irrlichts Schein verführt, den Weg nicht wissen,
 Gleich als ein Scheideweg, und sehn bestürzt und stumm
 Sich nach gewisser Bahn, doch noch vergeblich um.

Indessen greift ihr Fleiß mit doppelt starken Händen
 Das Werk des Baues an. Der Schweiß, den sie verschwenden,
 Und der mit mildem Guß der Arbeit Fortgang neht,
 Wird bald durch süße Ruh im festen Sitz ersetzt.
 Die Mauer wird ergänzt, und träget feste Dächer,
 Drauf die Gemächlichkeit geraumiger Gemächer.
 Nebst Thür und Riegeln folgt, und stolze Sicherheit
 Dem Helden und dem Volk, die sie erschwigt, anbeut.

Noch ist man frisch bemüht den Zugang zu verhehlen,
 Noch kleiden sie die Burg mit Graben, Wall, und Pfählen,
 Als in der Warnau Bucht, die sie dem Belt vereint,
 Der kaum erwachten Burg schon trübe Sorg erscheint.
 Ein grader Nördwind schiebt ein Schiff mit hohlen Linnen
 Den glatten Strohm hinan; das ämsige Beginnen
 Der starken Ruderer hilfe ihm noch schneller fort,
 Und zeigt, noch ferne, Volk und Waffen an dem Vort.
 Dies schreckt der Schanzer Schaar, die, ihrer Hack und Spaden
 Vergessend, in der Burg sich ihrer Furcht entladen,
 Mit ängstlichem Geschrey der Winckel Schuß anstehn,
 Und, schon verdeckt, doch noch der Dänen Schiffmacht sehn.

Der Held, durch sie bewegt, ersteigt des Daches Höhen,
 läßt seiner Augen Lauf die ganze Bucht durchziehen,
 Forscht mühsam nach dem Feind, der seine Schanzer schreckt,
 Bis er das ein'ge Schiff im Mund des Strohms entdeckt.
 Er ruft den Seinen zu, zu ihm hinauf zu kommen,
 Da stellet sich Zwerin und Plecze, nebst dem Frommen,
 Der aus der Einsamkeit des Waldes bey ihm blieb,
 Und den die Hoffnung jest vor andern aufwärts trieb.
 Er sahe, wie der Held, des Segels dickes Blähen,
 Er sah es völlig schon in gnug kennbahren Nähen,
 Er sah mit hellem Licht der Wimpel zeichen an,
 Und fand, vor Lust entzückt, der Freundschaft Merkmal dran.
 O, forget nichts! rief er: denn dies sind eure Brüder,
 Ein Volk, das euch verstärkt. Steigt wiederum hernieder,
 So werdet ihr erfreut am Port die Hülfe sehn,
 Davon die Zusage euch durch meinen Mund geschehn.

Dies sprach er; und indem läuft er mit raschem Gleise
 Gleich einem Jüngling fort. Es läuft nach gleicher Weise
 Ein jeder hinter ihm; doch niemand holt ihn ein;
 Denn niemand kann so stark in dieser Freude seyn,
 Als er, dem schon der Schwanz der Wimpel deutlich saget,
 Was jener als im Traum sich nur zu rathen waget;
 Der Pommern Bundestreu, die durch das Wapenbild
 Des Schiffes aller Brust mit Wunsch und Hoffnung füllt.
 Das Schiff sieht schon den Greis, der am begras'tem Strande
 Ihm frisch entgegen eilt, und plötzlich sich vom Lande
 In nasse Tiefen stürzt, und hin zum Vortte schwimmt,
 Der mit Verwunderung sogleich ihn zu sich nimmt.

Ja

Ja die Verwunderung war von erhabner Größe,
 Als sie das heilige Kleid sich der so falschen Masse
 Bethört ergeben sahn; doch größer ward sie noch,
 Als ihres Machens Fleiß ihn aus den Fluthen zog,
 Und feucht dem Schiffer wies; der thöricht vor Entzückung
 Der Freude, schnell verstummt, und lächelnd bloß die Schickung
 Der holden Gottheit preißt, der plötzlich vor ihn stellt,
 Warum er so bemüht das schwanke Steuer hält.

Die Neugier seiner Brust dem Volke zu verhelen,
 Führt er den Greis beyseits, und läßt sich da erzählen,
 Was für ein Abenteuer so seinen Muth erschreckt,
 Daß er die Hand zur Fluth um Hülfe ausgestreckt?
 Er aber lehret ihn mit kurzem, daß kein Schrecken
 Ihn in die Fluth gestürzt; daß an der grünen Ecken
 Des Strandes in der Burg der Held nach seiner Flucht
 Die Ruh ereilt, die er so kümmerlich gesucht.
 Doch jezt, thut er hinzu, reicht dir und mir die Länge
 Der kurz verschnittnen Zeit nicht hin, die ganze Menge
 Der Dinge, die dies Land erzeugt, zu übersehn,
 Laß uns nur alsobald das Schiff ans Ufer drehn.
 Laß mich bey dir zuvor nach meinem Stande kleiden.
 Laß mich die Briefe sehn, die unser Fürst uns beyden
 Zum Zeugniß ausgestellt. Laß uns zu Niclots Soha
 Nur bald hinüber gehn. Er wartet unser schon.

Und freylich war dem so. Er hatte nicht verweilet,
 Und seines Rosses Trab den Greis beynah ereilet,
 Hätt ihn sein kühner Sprung dem Auge nicht entrafft,
 Und seiner Sinne Lauf ein jähes Halt verschafft.

Noch steht er Mauren gleich, und denkt hin und wieder,
 Und weiß nicht, was er denkt, und kehrt die Augenlieder
 Bald nach des Schiffes Bort, bald zu den Seinen hin,
 Und sieht sich ungewiß in oft getheiltem Sinn.
 Zwar sieht er dort im Stroh die Treu der Bundsgenossen;
 Doch was das heilge Kleid bisher in sich verschlossen,
 Ist ihm so räthselhaft, so bald es kriegerisch schwimmt,
 Und sich Meerdrachen gleich die Fluth bekriechend krümmt.
 Noch denkt er alles nach, noch kann ers nicht begreifen,
 Als schon der Rudrer Hand mit dick gedrehten Reiffen
 Bewaffnet vor ihm ist, den krummen Anker senkt,
 Und in dem Nachen ihm den Alten wieder schenkt.
 Der steigt neu ans Land, den Pribislav zu grüssen,
 Gilt auf den Helden zu, die tapfre Hand zu küssen,
 Die sich erstaunungsvoll kaum in die Höhe hebt,
 Indem das Wunder bloß der Sprache Glied belebt.

Wie? redest Pribislav: Wie hast du dich verwandelt?
 Ist's keine Zauberey, die mich so dreist mißhandelt?
 Bist du der Alte nicht, den ich im Walde fand?
 Ja, ja, du bist's! dein Bild ist mir viel zu bekannt.
 Wie aber kommst du nun zu dem Soldatenkleide?
 Wo ist der fromme Rock, der dort, in dunkler Heide
 Um deine Schultern hieng? Wie kommest du zum Schwerdt?
 Sprich bald, in was bist du, nun, eh mans glaubt, verkehrt?

D großer Fürst und Herr! antwortet drauf der Alte:
 Vergönne, daß ich dich mit allem unterhalte,
 Was mich in dieses Land, und in den Wald versetzt,
 Darinn du mich für das, was ich nicht war, geschäft.

Ist

Ist Derviz²⁸⁾ dir bekannt? den Werglav²⁹⁾ in den Rügen,
 Mit welchen er den Stolz der fürchterlichen Rügen
 Bestrafend heimgesucht, als Hauptmann aufgestellt,
 Der bin ich, großer Fürst! So bald der fromme Held,
 Der große Werglav starb, rief mich das Paar der Brüder³⁰⁾,
 Das jetzt in Pommern herrscht, in seine Dienste wieder;
 Vertraute mir das Heer, und zählte mich zum Rath,
 Da ich dem Land und Thron gleich treue Gnüge that.
 Es war kaum das Gerücht der Grausamkeit erschollen,
 Womit dem alten Blut, daraus ihr Blut gequollen³¹⁾,
 Der Sachsen wilde Wuth, der Dänen Feindschaft drohn,
 So denket Casimar mit treuem Eifer schon

Auf die Verhinderung der ungerechten Waffen.

Sein Zorn will Henrichs Stolz in Nielots Bündniß strafen,
 Sein Blut wallt auf, gereißt durch der Verwandtschaft Band;
 Und ich, ich werde stracks zum Nielot abgesandt;
 Zu Lande hat der Feind die Wege schon verhauen;
 Die Rügen lassen sich mit Dänen streifend schauen;
 Die Dörfer stehn im Brand; die Schlösser sind zerstört;
 Drum wird mir nur der Weg noch über See gewährt.
 Allein, so glücklich wir der Rügen Land umschiffen:
 Wird unser Fahrzeug doch von Dänen angegriffen,
 Als wir der Warnau Mund im Belt beynah erreicht,
 Doch keinen Hafen sehn, der uns Errettung zeigt.

§ 3

Wir

28) Das alte Geschlecht derer von Dervis, oder Derviz gehört in Pommern zu Hause, aber es ist im Meklenburgischen auch schon seit langer Zeit ansässig, die bis an den Pribitz-lav reicht.

29) Werglav war ein Sohn Swantibors und Urenkel Mistewoy's II. und regierte mit 3 Brüdern in Pom-

mern, welches er zum Christenthum brachte.

30) Casimar, oder Cassimie und Boguslaw, Werglavs Söhne.

31) Wir nehmten hier mit vielen bewehrten Schriftstellern an, daß die Pommerischen so wohl als Meklenburgischen Fürsten von Mistewoy II. herstammen.

Wir greiffen zum Gewehr, und wagen ein Gefechte,
 Darinn die Anzahl nicht, jedoch die starke Rechte,
 Zwar Wunderdinge thut; allein bald Einhalt sieh,
 Als das zerstoßne Schiff das Wasser in sich zieh.
 Es sinkt auf offner See, von Dänen unbefieget;
 Man sucht im Boote Schuß: jedoch dies unterlieget
 Der überhäuft'n Last; ich seh' das am Vort
 Des vollen Schiffes noch; ich seh' auch, daß so fort
 Mit unserm Untergang der Däne von uns lasse;
 Doch seh' ich auch den Tod gewiß im bitter'n Masse:
 Bis plötzlich sich der Mast aus seinen Fugen löst,
 Und schrecklich fallend uns vom Vort ins Wasser stößt.
 Da stirbt nun, was umsonst den Tod uns Leben flehet;
 Da sinkt, was sonst der See mit Troß entgegen gehet;
 Da glitscht die Hülfe weg, die manche Hand anfaßt;
 Nur ich, und Nazumar behalten kaum den Mast ³²⁾.
 Doch von dem feuchten Frost bis an das Herz durchdrungen,
 Verzweifeln wir beynah, und auf den lahmen Zungen
 Erfrieret uns der Trost, damit wir in der Noth
 Allein uns hülflich sind. Da rufen wir den Tod
 Mit ernster Sehnsucht an, das Elend abzustellen,
 Damit der Winde Spiel in widersinn'gen Wellen
 Drey Tage lang den Mast und uns mißhandelte,
 Bald ferne Ufer wies, bald in entgränzter See
 Uns waschend rückwärts zog; bis endlich unser Jammer
 Den wilden Nordwind rühret, der die verschloßne Kammer
 Der Klippen Scandiens, darinn er müde ruht,
 Im Schlafe durch den Süd gestöhret, schnell aufschüt,

Mit

32) Nazumar ist ein Name, der wird, und den ein berühmtes Pom-
 heutiges Tages Nazmer geschrieben mersches Geschlecht führet.

Mit schwirrendem Geräusch den grauen Fittig schwinget,
Den Gegner schilt und jägt, die See zu fliehen zwinget,
Und in der Flucht den Mast auf ihren Rücken legt,
Den sie voll Furcht und Schaam an dieses Ufer trägt.
So reiten wir die See, bis sie den Strand besteiget:
Dies sieht des Nordwinds Zorn, und lästet ab, und schweiget,
Und zieht versöhnt die See zurück in ihren Rand,
Und legt uns naß und kalt, doch lebend, auf den Sand.
Hier danken wir den Gott, der auch dem Meer gebietet;
Und ob gleich wider uns die Macht des Hungers wütet;
Verachten wir ihn doch, weil uns die Sonn anblickt,
Die uns durch ihren Strahl mit trockner Wärm erquickt.
Getrocknet und gewärmt erheben wir die Füße,
Von Durst und Hunger schwach, und finden klare Büsse
Der Quellen, die der Strand aus Moos und Steinen treibt,
Und sie dem Meer im Fall noch murrend einverbleibt.
Ihr helles Naß befreyt uns von des Durstes Plagen;
Drum sind wir freudig gnug, den Hunger zu ertragen,
Bis die getreue Huld, die uns so weit gebracht,
Uns endlich unverhofft mit voller Hülff anlacht.
Und siehe, das geschieht! Wir schleichen in den Auen,
Darin das geile Graß noch niemands Fleiß verhauen,
Weil Vieh und Sense fehlt, längst diesem Strohme fort,
Und lagern endlich uns, beynah verschmachtet, dort
An jenem Rand der Bucht, wo sich die Höhe zeigt:
Ein jeder sitzt betrübt, und sieht umher, und schweiget,
Und hungert mit Geduld, und stirbt in seinem Sinn;
Indem wirft Nazumar die Augen vorwärts hin,
Sieht ein behaartes Fell rund ausgestopft liegen,
Springt auf, so schwach er ist, und findet mit Vergnügen

Dem

Den lang erwünschten Schaf dem Kexzel anvertraut,
 Brodt, Käse und Speck vermengt in der beschmutzten Haut.
 Jedoch der Hunger scheut unreine Kleinigkeiten
 Im heißen Orange nicht; wir essen frisch, und streiten
 Nicht lang mit uns darum, wer uns den Tisch gedeckt,
 Gnuß, daß bey allem Schmutz dem Hunger alles schmeckt,
 Woher es immer kommt, wie schlecht es zubereitet.

Als nun das milde Fell uns gnuß gesättigt: leitet
 Der neu betretne Weg den noch geschwächten Fuß
 Zur Hälfte dieser Bucht, da er sich senken muß;
 Theils, weil die Mattigkeit, die wir erhungert, zwinget;
 Theils, weil die Dämmerung des Abends aufwärts bringet,
 Und mit dem Schatten dräut, der in geschwärzter Nacht
 Den ungewissen Gang des Wandrers furchtsam macht.
 Mit stets besorgter Ruh, und unterbrochnen Schlummer
 Stärkt dennoch uns die Nacht, und läset früh dem Kummer
 Des nahen Tages Raum; weil meiner Reise Ziel
 Mit Schwürigkeit umschrenkt mir in Gedanken fiel.
 Nach Werle stand mein Zweck: doch einsam, ohne Waffen,
 Und in der Mängel Last, die damals mich betrafen,
 Ward mir der Weg zu schwer in dieser Wüsteney,
 Wo man nichts sah' und hört', als etwa das Geschrey
 Von Hunger schmachtender und heulender Geflügel,
 Die den zermühlten Schutt, und öden Aschenhügel
 In stolzer Dürftigkeit zu ihrem Sisse weihn,
 Und allem, was sich naht, mit grausem Heulen dräun.
 Dies werden wir gewahr, indem wir ferner gehen,
 So wenig wir dabey des Weges Glück ersehen:

Wir

Wir laßen linker Hand die Trümmer von Rißin,
 Und sehn dem Ufer nach, auf Godtschaiks Burghurm hin.
 Von da führt uns der Strohm hinauf bis zu dem Walde;
 Der Busch verstecket uns dem Rauschen, das uns balde
 Zum schüchtern Ohre dringt, durch raube Hecken steigt,
 Und ämsig das Gesträuch als auf der Flucht durchkreucht.
 Raum hörts ein wenig auf, so kehret es zurücke,
 Und zeigt uns einen Münch, der mit betrübten Blicke
 Noch jemand anders führt, der uns ein Deude scheint,
 Und mit ihm das Geschick des armen Volks beweint.
 So ist er würklich todt der alte Held der Wenden?
 O Belbog! soll sich denn sein Reich so blutig enden?
 Warum erhörest du doch niemals das Gebet,
 Damit ich Tag und Nacht im Hain dich angefleht?
 So sprach er; und zugleich hör ich das Münchbild sprechen:
 Ja freylich muß uns wol das Herz vor Wehmuth brechen,
 Wenn unser Feind so stolz auf unsre Hälse tritt,
 Und unsrer Götter Macht bey der so ernstestn Bitt'
 Und Andacht unsrer Noth verstummet, schläft und schweiget.
 Allein, was will man thun, wenn nichts uns Hülfe zeigt,
 Als bloß geschwinde Flucht in christlicher Gestalt.
 Dort liegt der fromme Rock, derselbe soll dich bald,
 Wie mich, in einem Münch von strengster Art verstellen.
 Und dann wird auch kein Hund uns fernerhin anbelln.
 Sie werden bald an uns die heil'ge Armuth sehn,
 Und uns mit milder Hand sogar zu Dienste stehn.
 Mehr hör ich nicht, weil sie dem Auge bald verschwinden,
 Indem die Furcht sie treibt. Wir gehen fort, und finden
 Den Münchrock, welchen sie, für Angst bethört, verfehlt,
 Sorgfältig im Gesträuch, doch nur für sie, verhehlt.

Sein Anblick machet mir noch tiefere Gedanken,
 Die zwar in Dunkelheit bald hie bald dorthin wancken;
 Doch so viel deutlich sehn; es sey kein Niclot mehr,
 Und Werle sey bedrenge durch Henrichs Kriegesheer.
 Dies saget uns das Wort der zitternden Flüchtlinge;
 Dem denken wir noch nach, als wir zum ebenen Ringe,
 Den jener Hain umkraisst, und da du zu mir kamst,
 Mit schlaffen Schritten gehn. Was du daselbst wahrnahmst,
 Die Hütte, welche mich vor Thau und Regen schüste,
 Die fanden wir sogleich. Das Feuer, das dir blühte,
 Und das der Drude kaum in frischen Brand gebracht,
 Das wird von uns ernähret zum Trost der schweren Nacht,
 Die uns in Sorgen treibt, und allen Schlaf versaget,
 Bis nach der Zweifel Angst, als früh der Himmel taget,
 Mir der geweihte Rock den besten Rath anweist,
 Und ihn dem Nazumar nicht lang verbergen heißt.
 Ich will, sprach ich zu ihm: in dieser Hütte bleiben;
 Vielleicht wird Henrichs Furcht die Flüchtigen zu mir treiben,
 Die will ich, wenn ich kann, in einen Hauffen ziehn,
 Und dort nach Godschalks Burg, durch sie bedecket, fliehn.
 Da können sie gar leicht die seichten Lücken heilen,
 Die nackte Mauer selbst kan ihnen Schuß ertheilen:
 Du aber schleiche dich verstohlen nach Julin,
 Und sage Cazimarn, wo ich verstecket bin.
 Zugleich bericht' ihm auch den Tod des großen Kneesen 33),
 Und daß der Schiffbruch uns verhinderlich gewesen,
 Noch vor der Sachsen Sieg den alten Held zu sehn;
 Bered ihn auf dem Sinn beständig zu bestehn,

Die

33) Knees ist ein wendisch Wort,
 und heißt Fürst; große Kneesen sind
 also Großfürsten. Die Russen sa-

gen noch Knees Weliki. Dies We-
 liki aber ist das alte teutsche Wort
 Weltig, d. i. groß oder mächtig.

Die Wenden, die besiegt die Sachsen dennoch hassen,
 Und unsre Mauern sind, ja nimmer zu verlassen.
 Zum Führer gib dich an, und alsdann bringe du
 Die Hülfe durch den Belt dem Mund der Warnau zu.
 Denn wie du siehst, der Strohm ist unbesezt, und offen.
 Du kannst um ihn herum mich anzutreffen hoffen:
 Und sey nur unbesorgt um meine Sicherheit,
 Die ist mir ganz gewiß durch dieses heil'ge Kleid.
 Wir fundens nicht umsonst. Ich will mich drein verhüllen;
 Die Sachsen, die mich sehn, wird es mit Ehrfurcht füllen;
 Und ist den Wenden gleich sein Ansehn ärgerlich,
 So wachet der Sprache laut zum sichern Schuß um mich.

So wird der Rath gefaßt; so wird er ausgeführt.
 So bald, als Nazumar sich aus dem Hain verlehret,
 Verändert sich an mir die weltliche Gestalt,
 Und ich erzittere selbst, ein Heiliger im Wald,
 Ohn Gottes Ruf zu seyn. Doch tröstet mein Gewissen
 Der Ruf der ersten Noth. Die machet mich geflissen
 In wachendem Gebet den Höchsten anzusehn,
 Dem, was kein Frevler thut, jetzt gnädig nachzusehn.
 Der Tag wird hingbracht, die Büsche durchzuspühren,
 Die Steige zu besehn, die zu dem Walde führen,
 Und rund umher zu schaun, ob sich kein Wende zeigt,
 Der Henrichs wildes Schwerdt und stolze Siege fleucht.
 Allein noch ganz umsonst. Drum bleib ich in der Hütte,
 So bald die Nacht anbricht; erneure meine Bitte,
 Womit den ganzen Tag mein Geist zum Himmel flog,
 Indem der Augen Licht des Waldes Gräng' umzog.

Voll Sorgen schlaf ich ein, doch wenig Viertelstunden;
 Die Träume, welche sich zu trägen Sinnen funden,
 Ermunterten sie bald; drum war zur Mitternacht
 Mein Auge, das den Schlaf kaum kostet, schon erwacht.
 Und da kommst du zu mir, den ich schon längst gekennet,
 Seitdem du Werklavs Hof die Gegenwart gegönnet;
 Die Züge des Gesichts, die deine Jugend trug,
 Die mahlen dich, o Herr! mir noch gewiß genug.
 Noch mehr erkenn ich dich an dem gemahlten Schilde,
 Das mir den Büffelskopf im wahren Ebenbilde
 Von Niclots Wapen zeigt: dies zeichnet mir den Sohn
 Den Erben ganz gewiß, der den verwaisten Thron
 Nach ihm beglücken muß. Ein Anfall blinder Freude
 Verräth mich nun beynah. Jedoch die Nacht, die Heide,
 Der Rock, die Einsamkeit, flößt mir den Zweifel ein,
 Ob nackte Wahrheit dir auch mögte glaublich seyn.
 Drum spiel ich die Person, die die genomme Rolle
 Mir vorschreibt, wie du weißt. Als das Gerücht erscholle,
 Der Dänen Macht sey da, befiel mich erst ein Graus,
 Ich sah mit trüben Licht mit dir zur Burg hinaus;
 Doch wie erfreuten mich bald meine Weissagungen,
 Die ich sonst nie versucht, doch nun so wohl gelungen;
 Der Anblick dieses Schiffs belebte mich ganz neu,
 Und ich vertraute fest, daß Nazumar es sey,
 Der seine Ruder lenkt. Und siehe da, ich finde
 Ihn an des Bortes Höh, der mit geneigtem Winde
 Der Kügen Lauren täuscht, der Warnau Bucht erreicht,
 Und mir von Cajimarn gemessne Vorschrift zeigt.
 Mein Fürst, o Pribislav! erneuert die Befehle,
 Die er mir schon ertheilt, und beut von ganzer Seele

Dir

Dir auch sein Bündniß an. Zum Zeichen seiner Treu
 Bringt Nazumar für dich, was du bedarfst, herbey.
 Geld, Kleidung, und Gewehr, und Speise sind im Schiffe.
 Drum auf! ermuntre dich zum muthigen Angriffe!
 Entschütte deinen Hals des Jochs der Tyranny!
 Und glaube, daß mein Fürst dein ernster Beystand sey!
 Er will mit einem Heer zu deinen Völkern stoßen,
 Und deines Vaters Blut, das Heinrichs Schwerdt vergossen,
 Mit Rache heiligen: und was er selber thut,
 Das heißt auch Boguslav, aus Haß der Sachsen, gut.

Wie wenn die Einfalt sich aus dunkeln Bauerhütten,
 Wo karges Glück ihr Herz bey ungeschliffnen Sitten
 Vom Glanz der Lust entfernt, nun ungekehr zur Stadt,
 Wo Kunst, und Pracht, und Lust den Sitz gegründet hat,
 Mit starrem Auge kommt, das farb'ge Licht ersiehet,
 Das sie in den Pallast vergnügter Musen ziehet,
 Wo ihre Neugier stutzt, und bang in Lust erschrickt,
 Wenn sie die Zauberey des Schaugerüsts erblickt,
 Noch mehr erstaunt, wenn sie den jähen Laut der Töne,
 Den Mund und Schlag und Strich vergold'ter Musensöhne
 Schnell an die Wände prellt, betäubend um sich hört,
 Und, durch den Schreck ergößt, und durch die Lust bechört,
 Noch steht, und gafft, und horcht, wenn schon der Klang verstummet,
 Der noch in ihrem Ohr mit sanftem Singen summet,
 Bis sie der lichter Tod aus wachem Traume reißt,
 Den sie auch nüchtern noch des Himmels Vorschmack heißt:
 So stehet jetzt der Held, und alle seine Wenden,
 Mit offnem Ohr und Mund', und mit gefaltnen Händen,

So lange Dewicz spricht, und sind sich kaum bewußt,
 Daß er die Rede schließt. So groß war ihre Lust!
 So sehr entsetzte sie sein Wunder der Verwandlung;
 So sehr vergnügte sie der Zweck der Unterhandlung,
 Dazu ihn Caz'mar schickt. Stumm sahen sie auf ihn;
 Stumm konnten sie das Ohr kaum von ihm abwärts ziehn.

Doch endlich unterbricht der Held das lange Schweigen.
 O Freunde! hebt er an: Wie soll ich gnug bezeugen,
 Daß ich für Caz'marn mit Dank empfindlich bin?
 Sein freundlicher Entschluß betäubet meinen Sinn.
 Ich werd in Ewigkeit sein heiligs Bündniß ehren;
 Ich will ihn feste Treu und stete Freundschaft schwören.
 Was seine Großmuth jetzt an mir im Unglück thut,
 Des bleib ich eingedenk, so lange noch das Blut
 In meinen Adern kocht, das unser beyder Ahnen
 In mich und ihn gefloßt. O, dächten doch die Nanen ³⁴⁾
 So edel auch als er! O wären sie dem Stamm
 Des Billungs, der auch sie erzeugt, doch nicht so gram ³⁵⁾!
 So stünden für dies Volk noch leichtre Mittel offen;
 So wäre für dies Reich gewißres Heil zu hoffen ³⁶⁾!
 Jedoch, ich lasse sie dem Hasse, der sie treibt;
 Ich weiß es, daß ihr Zorn sie endlich selbst aufreibt.

Du

34) Nanen ist ein Name, den die Rügen auch geführt.

35) Man nennet den Stammvater der Rügischen Fürsten Grimm, einen Bruder Missewoys II. und Enkel Missewoy Billungs.

36) Die Rügischen Fürsten waren seit Tritons Empörung wider den

Godschalk beständige Nebenbuhler dieses christlichen Königs und seiner Nachkommen, in Absicht auf die höchste Würde unter den Wenden, und dieser Uneinigheit der Fürsten ist hauptsächlich der Verfall der Wenden beizumessen.

Du aber, Dewicz, sprich! Wie soll ich dir vergelten?
 Du bist mein Aug und Fuß! Und hätt ich alle Welten
 An meines Reiches Zaum, so sünd ich nichts darinn,
 Dem Danke gnug zu thun, den ich dir schuldig bin.
 Nichts steht in meiner Macht, als täglich dir zu sagen,
 Wie schätzbar du mir seyst! O, sprich, darfst du es wagen?
 So halte bey mir aus, verbinde mich noch mehr,
 Nimm Theil durch deinen Rath an meinem Glück und Ehr.
 (Hier überfließt mit Macht die innerliche Regung
 Des Pribislavs, daß er mit zärtlicher Bewegung
 Den ausgestreckten Arm um Dewiczs Nacken schlägt,
 Und ihn mit Eiden hält, bis daß er ihn bewegt.)
 So wahr die Gottheit lebt! So wahr ich selber lebe!
 So wahr ich noch die Hand zum Widerstand aufhebe!
 So wahr laß ich dich nicht! Dein Fürst erlaubet dir
 Schon die Veränderung; drum bleibe doch bey mir.
 So schwört des Helden Mund, den selbst die Regung stopfet,
 Die in der holden Brust mit starker Sehnsucht klopfet,
 Und aus der Augen Quell der Freundschaft Zeichen bringt,
 Bis sie des Alten Herz ihm nachzugeben zwingt.
 Die Zeugen edler Art, die an dem Held erschienen
 Versprachen ihm die Lust, solch einem Herrn zu dienen
 So reizend, so genau, daß er die neue Pflicht
 So bald es Cazimar bewilliget, verspricht.

Nun schließet man den Bund, und schicket Nazumaren
 Zum Cazimar zurück. Der Held und Dewicz fahren
 In ihrer Anstalt fort, bewaffnen Burg und Mann,
 Und schicken sich zum Krieg mit neuem Eifer an,

Befehl

Befehlen dem Zewerin, und dem verschlagenen Plezzen
 Dem Feinde reichen Raub und Sclaven abzupressen,
 Versammlen was den Druck der strengen Sachsen flieht,
 Und sind mit starkem Ernst und schneller Faust bemüht,
 Die Trümmer ihres Volks gehellet herzustellen.
 Jedoch bey Henrichs Glück, und den so schwehren Fällen,
 Die sie in Staub gelegt, ist ihr Bemühen zu schwach,
 Und giebet, durch die Noth gezwungen endlich nach.

Es trug das ganze Land schon Henrichs harte Fessel;
 Es herrschete der Löw' auf stolz erhabnem Sessel,
 Und übersah den Raum der offnen Wüsteney,
 Wo das, was Wendisch hieß, wie vor dem Wind die Spreu
 So vor dem Brüllen floh. Die Schlösser die noch stunden,
 Und für dem Untergang Schuß und Verschonung funden,
 Verschwöhren gleichwol auch die Wendische Gestalt,
 Und huldigten bedrengt der Sächsischen Gewalt.
 Da sitzt Werzlav eng in Werlens Burg verschlossen,
 Und hält noch kümmerlich die traurigen Genossen,
 Bey schlaffer Gegenwehr: Und bringt zu Godschalks Burg,
 Zum Pribislav, noch ehr der Pommern Hülfe durch;
 So ist er gleichwol auch gepreßt und eingeschränket:
 Der heitre Blick den ihm das Glück zuweilen schenket,
 Kommt sparsam, gegen den, der Henrichs Augen lacht;
 Und seiner Siege Zahl beynah unzählbar macht.

Allein, so hoch das Glück des Löwen auch gestiegen;
 Behält die Großmuth doch noch Theil an seinen Siegen.

Die

Die Wenden sind gezähmt, das Land ihm unterthan,
 Drum zieht er statt des Zorns nun holdes Mitleid an.
 So zürnt der Thiere Fürst, so schreckt er durch sein Brüllen
 Den widerspenstigen Wald, der seinem stolzen Willen
 Die Folgsamkeit versagt; er jägt ihm hitzig nach,
 Und holt den Flüchtling ein, und übet Straf, und Rach,
 Und reißt ihn in den Sand, und löscht den Durst nach Blute;
 Dann brüllt er froh vom Sieg, und läßt mit kühlem Muthe
 Den überbliebenen Theil in sichere Klüfte fliehn,
 Vergnügt mit seiner Jagd; denn alles fürchtet ihn.
 Der Padus 37), der das Haupt der Deutschen in die Flußbren
 Der Longobarden rief, den giftigen Aufruhrern
 Milans 38) zu widerstehn, rief Henrichen zugleich
 Zum Beystand seines Hauptes in das entzweyte Reich,
 Er, durch den Zwang der Ehr und Deutschen Treu gedrungen,
 Verläßt den eignen Ruhm in den Eroberungen,
 Zieht Friedrichs Heeren nach, bestrafte der Welschen Trug,
 Und läßt, was er erkriegt, in seiner Feldherrn Schuß.
 Dem Gungel sind Schwerin und Flow anvertrauet 39)
 Und Miflowsburg wird neu vom Henrich aufgebauet 40)
 Vom Ludolph Malikow 41), und nordwärts, nach Riffin
 Muß sich mit seinem Volk ein anderer Ludolph ziehn 42).

Der

37) Der Po Stroh in Italien.

38) Meiland: Denn während Henrichs Wendischer Handel, hatte R. Friedrich I. beständig mit den lombardischen Städten, sonderlich Meiland die schwehresten Kriege.

39) Gungelin von Hagen, der bald darauf Graf zu Schwerin ward.

40) Henrich von Scaten war Henrichs des Löwen Hauptmann zu Mefelburg, welches die Wenden zerstört hatten, aber von ihm wieder gebauet ward.

41) Ludolph von Peina war Hauptmann zu Malschow, das er auch wieder anbaute.

42) Ludolph, Voigt von Brunsvik, dem Riffin befohlen ward.

R

Der war es, dem er hieß, in dem zerwühlten Raume
 Der umgekehrten Stadt, dem Pribislav zum Raume,
 Ein festes Schloß zu bau'n; Er war es, dessen Hand,
 Wie Henrich selbst gewünscht, zum Stillstand Mittel fand,
 Er kommt zur öden Stadt, umschanzet sich geschwinde,
 Reißt mit gefißner Faust die eingescharrten Gründe
 Aus dichter Asche loß, setzt Thurm und Mauren drauf,
 Und steigt mit wachem Aug', und tapfern Fuß hinauf,
 Das siehet Pribislav, zu schwach es zu verhindern;
 Zugleich ersiehet er die Beute sich vermindern,
 Die sonst des Stegreifs Fleiß mit leichterm Trab erjägt;
 Weil ihm der Gegenbaum den Weg zu stark verlegt.
 Doch Ludolph selber hilft die neue Noth besiegen.
 Er fänget einen Knecht des Helden in den Zügen,
 Damit er ihn umstreift; den schickt er frey zurück,
 Und stellet ihm zugleich das doppelte Geschick
 Zur freyen Wahl anheim, den Delzweig, und die Waffen:
 Durch eines soll er sich den festen Sitz verschaffen;
 Jedoch nicht ungeprüft, indem das ganze Land
 Schon Henrichs eigen sey. Vermögte seine Hand
 Sich mit vernünft'gem Rath zum Frieden auszustrecken;
 So würde seine Burg der zweifelhaften Schrecken
 Gar bald entübrigt seyn: denn Henrich gäbe zu,
 Daß er am Warnau Strohm in ungestörter Ruh
 Das umgelegne Land als sein Geschenk besitze,
 Und es nach eigner Wahl beherrsche, bau und nütze;
 Nur fordr' er den Tribut und feyerliche Treu,
 Und untersag' ihm auch das Land zur Streifferey,

Hart ist es, so bedingt den Frieden einzugehen;
 Hart, seiner Väter Reich in fremder Hand zu sehen;
 Die dem erhaltenen Rest, den sie zusammen dremgt,
 Den engen Winkel kaum mit karger Milde schenke.
 Noch härter aber ist, in stetem Sturm und Winden
 An keinem Orte Ruh und sichres Bleiben finden,
 Beständig in der Flucht, Gefahr und Tode seyn,
 Und wilden Thieren gleich den eignen Schatten scheun.
 So spricht der Held bey sich, und vor dem Rath der Seinen;
 Die nach zertheiltem Zwist, dahin den Schluß vereinen,
 Daß bey so schwerem Drang sieghafter Tyrannen
 Auch in so theurem Preis der Friede nöthig sey,
 Laßt uns nur, spricht Zerwerin, anjehet die Hände reichen;
 Sonst wird ihr Nachdruck nie von unserm Rücken weichen:
 Sie sind uns viel zu stark, ist Henrich gleich nicht da,
 Und wir dem Untergang und Tode viel zu nah,
 Wenn unsre Schwachheit sie zu fernern Kriege zerret.
 Ihr Friede, der uns zwar in diesen Winkel sperret,
 Verbietet gleichwol uns noch nicht den offnen Belt;
 Da bleibet uns die Fahrt und Handlung frey gestellt;
 Da wird der Dänen Jagd uns Ruhm und Beute geben,
 Und das Gerücht von uns wird unser Volk beleben,
 Den Hals der Dienstbarkeit mit Hauffen zu entziehn;
 Das wird durch uns verstärkt, sich Eifersvoll bemühn,
 Die Ruhstatt unsrer Flucht mit Reichthum anzufüllen,
 Da jenen bloß indeß die Herrschaft öder Stillen
 Im leeren Raume bleibt. Und reizet sie der Neid,
 (Dies seh ich schon vorher,) zu wiederhohstem Streit;
 So giebt ihr Stillstand uns dazu doch neue Kräfte:
 Dann wird, der Krieg für sie ein schwebreres Geschäfte;

Dann werden wir gewiß noch fester widerstehn;
 Wer weiß, ob sie uns nicht noch gar als Sieger sehn?
 Dies räch sein kluger Mund, und überzeuget alle,
 Und alle stimmen ein mit fertigem Beyfalle;
 Nur Dewicz schweigt dazu, denn die Gesandten Pflicht
 Erlaubt ihm, ohne Befehl, so schnellen Beytritt nicht.
 So wählet nun der Held den angedrungenen Frieden,
 Wie ihn des Schicksals Druck und Heinrichs Hand beschieden,
 Wird zinsbar, schwört den Eid, entsagt den Streifferey'n,
 Jedoch bedinget er auch Werßlavs Wohlfahrt ein.

Der, der in Werlens Burg noch heiße Galle kochte,
 Bald mit sich selber stritt, bald mit den Göttern pochte;
 So sehr er ohne Sieg in Schlamm des Elends sank,
 Doch noch Verzweiflungsvoll mit seinem Schicksal rang,
 Der liehe dem Zwerin, den Pribislav hinsandte,
 Erst ein verwildert Ohr, das keine Ruhe kannte,
 Weil nichts als Krieg und Blut in seiner Burg erscholl;
 Die Brust, die noch des Zorns und Rachgier viel zu voll
 Die Sächsische Gewalt mit ew'ger Feindschaft haßte,
 Verschmähte selbst den Arm, der ihn mit Lieb umfaßte,
 Und warf ihm Niedrigkeit und faule Kleinmuth vor,
 Der doch mit weisem Rath ein Theil des Rechts verlohr.
 Doch endlich giebt die Wuth der sanften Kunst der Zunge
 Des klugen Boten nach: das Elend, das ihn drunge,
 Die Noth, die ihm Zwerin am Thore laurend wies,
 Die Hoffnung besserer Zeit, die die Geduld verhieß,
 Die übertäubeten in ihm den Reiß der Rache;
 Des Mundes Zorn verstummt, das Herz erwegt die Sache,

Und

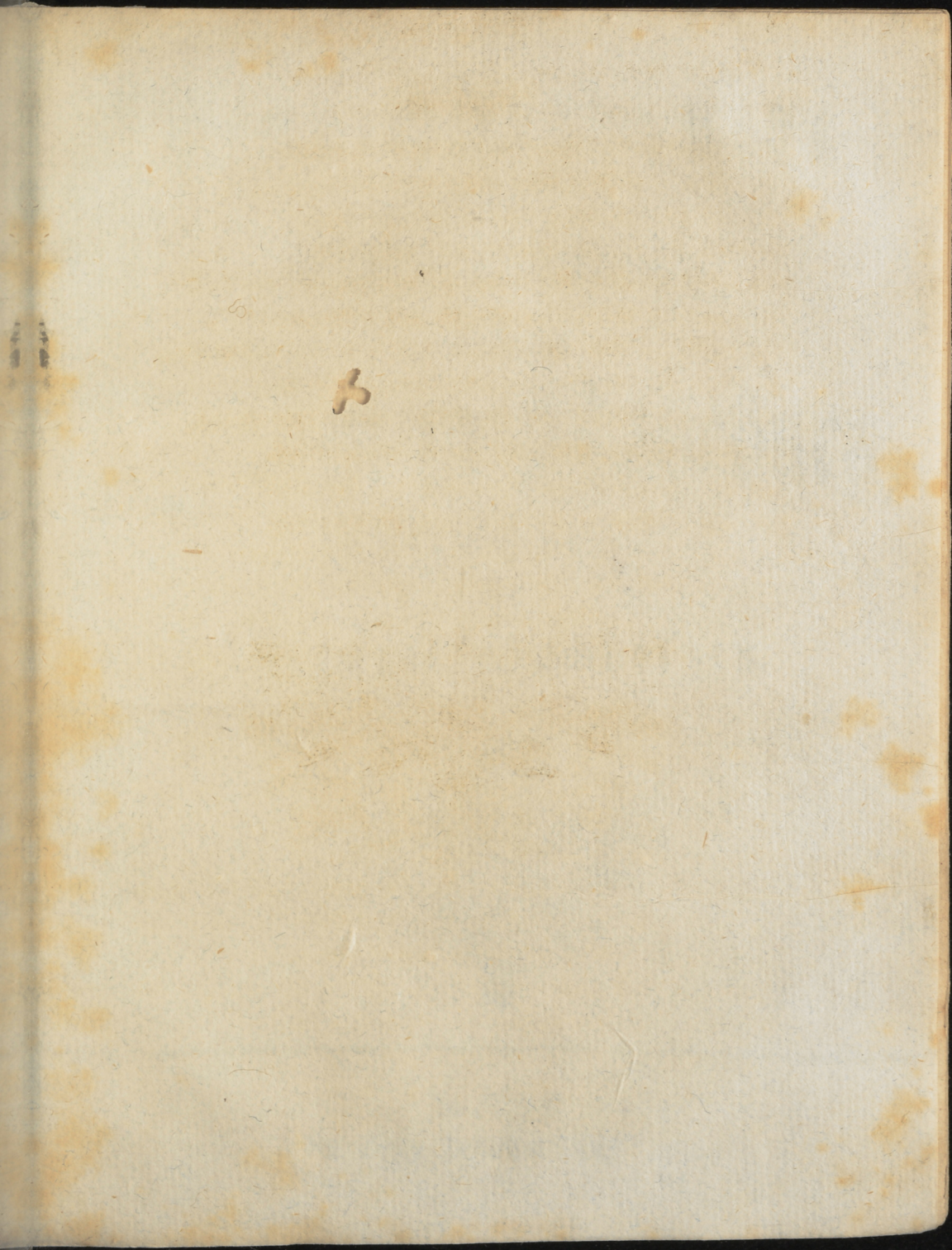
Und stimmt dem Rathe bey, den ihm ein Bruder giebt,
Der ihn und sich noch mehr als öde Rechte liebt.

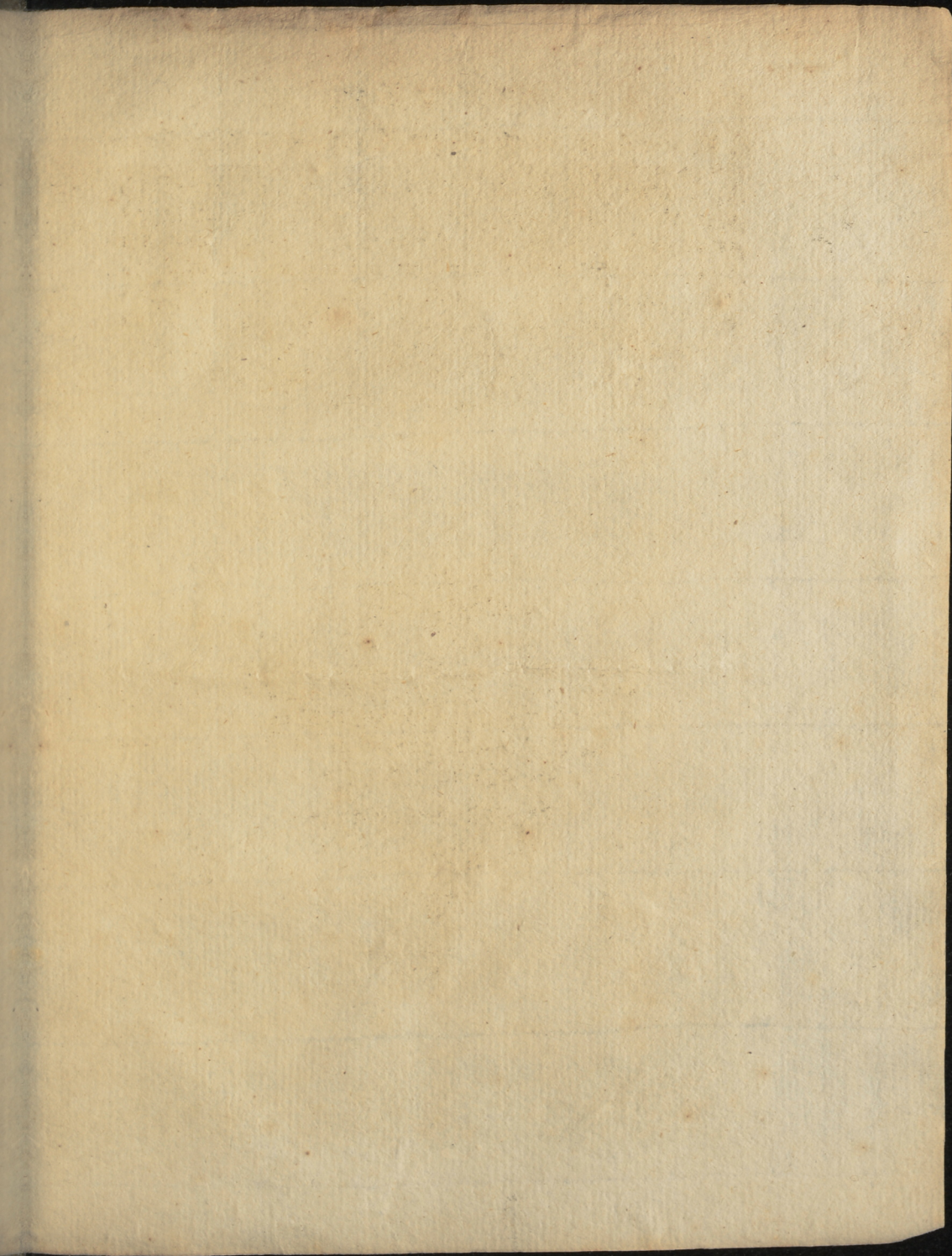
So kommet nun die Ruh aus der Verweisung wieder,
Und trocknet, da sie kommt, die naßen Augenlieder
Betrübt und fröhlich ab: betrübt, weil sie erblickt,
Daß sich das Vaterland zur Dienstbarkeit anschießt;
Doch fröhlich weil sie sieht, daß es, indem es dienet,
Indem es müße liegt, doch noch in Hoffnung grünet,
Und ihrem Wanderstab, zwar nur als eine Magd,
Veraubt des Frauenrechts, die Herberg nicht versagt.
Da ruhet auch das Paar der Brüder, eng beschrenket,
Und seufzet in der Last, und schweiget still, und denket,
Auf die Befestigung des eingeschmolznen Reichs,
Und nützt, so gut es kann, die Kargheit des Vergleichs.

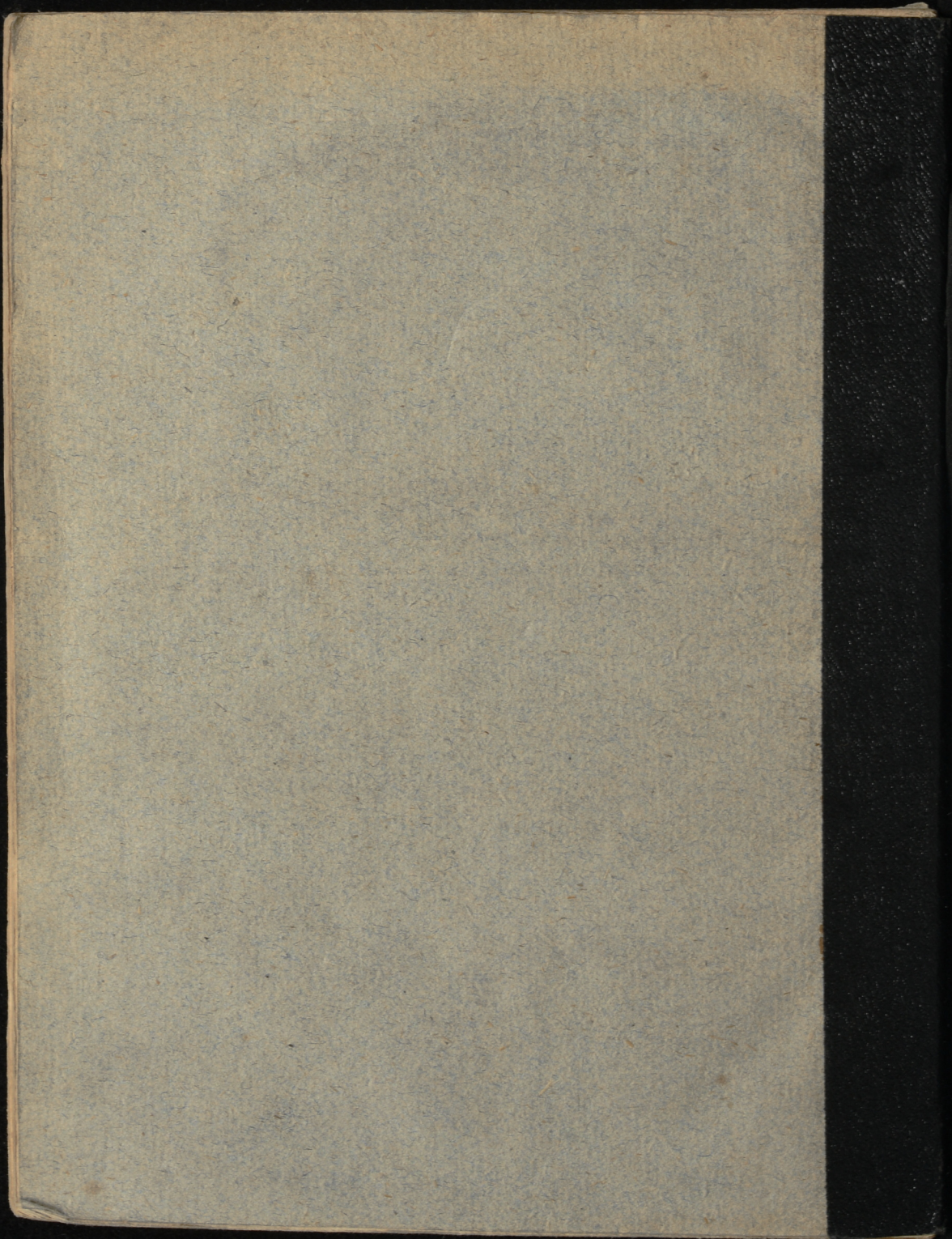
Was Demicz prophezeit, und was Zewerin versprochen,
Das trifft nun wirklich ein. Raum ist es ausgebrochen,
Daß Pribislaw in Ruh, und Fried im Lande sey,
So läufft, was sich versteckt, in starker Zahl herbey,
Sucht bey dem Helden Schuß, und füllt die enge Mauer
Der Burg mit Gästen an, die nach verkürzter Dauer
Den später kommenden das offne Thor verschließt
Weil nur der Wall allein zur Aufnahm übrig ist.
Gerührt in seiner Brust durch die geprüfte Liebe
Der Schußbedürftigen, folgt nun der Held dem Triebe,
Den ihm die Weissagung der Schauer eingepägt,
Und denkt auf eine Stadt, die tapf're Bürger hegt.

Der Anfang wird gemacht, der Umkreis abgemessen;
 Die Gassen eingetheilt, und niemand's Haus vergessen,
 Sie jeder sieht den Platz, den er bewohnen wird,
 Mit Steinen angezeigt mit Furchen umgeführt.
 Nun gehen sie zum Wald, die Eichen abzuhauen;
 Der regen Art Geächz' und Seufzen unterm Bauen,
 Des Werkzeugs Hieb und Schlag, stimmt hurtig dem Geschrey
 Der Schmiede, samt dem laut der Zimmerleute bey.
 Und so wächst Rostock auf, die Stadt, die an dem Strande
 Der stillen Warnau steht, die noch dem ganzen Lande
 Zum Aug und Lichte dient, und sters den Held erhebt,
 Der noch der Welt in ihr, als seinem Denkmal lebt.









11 Rathe bey, den ihm ein Bruder giebt,
12 ch noch mehr als öde Rechte liebt.

13 net nun die Ruh aus der Verweisung wieder,
14 da sie kommt, die naßen Augenlieder
15 ölich ab: betrübt, weil sie erblickt,
16 Vaterland zur Dienstbarkeit anschießt;
17 eil sie sieht, daß es, indem es dienet,
18 e liegt, doch noch in Hoffnung grünet,
19 nderstab, zwar nur als eine Magd,
20 rauenrechts, die Herberg nicht versagt.
21 das Paar der Brüder, eng besckrenket,
22 der Last, und schweiget still, und denket,
23 zung des eingeschmolznen Reichs,
24 ut es kann, die Kargheit des Vergleichs.

25 erwic; prophezeit, und was Zewerin versprochen,
26 ürcklich ein. Raum ist es ausgebrochen,
27 in Ruh, und Fried im Lande sey,
28 sich versteckt, in starker Zahl herbey,
29 Helden Schuß, und füllt die enge Mauer
30 Gästen an, die nach verkürzter Dauer
31 menden das offne Thor verschließt
32 Ball allein zur Aufnahm übrig ist.
33 er Brust durch die geprüfte Liebe
34 rstigen, folgt nun der Held dem Triebe,
35 Beispagung der Schauer eingepägt,
36 ine Stadt, die tapfre Bürger hegt.

